

Heft 33 13. August 1939

Aufn. Dr. Bloem (Mauritius)

Bilder vom Tage

Berlin erhält 11 500 Neubauwohnungen

In Gegenwart des Generalbauinspektors für die Reichshauptstadt, Staatsrat Professor Speer, fand in Charlottenburg die feierliche Grundsteinlegung zu der großen Wohnsiedlung Charlottenburg-Nord durch Oberbürgermeister und Stadtpräsident Dr. Lippert und Reichsorganisationsleiter Dr. Ley statt. Diese größte Neubausiedlung Berlins, auch ein Zeichen nationalsozialistischen Aufbauwillens, wird 11 500 Wohnungen umfassen, die etwa 40 000 Menschen Wohnraum bieten. Unser Bild zeigt die Schlusskundgebung auf dem Festplatz während des Abfingens der Lieber der Nation, im Hintergrund ein Modellteil der Neubauten in natürlicher Größe. Aufn. Presse-Hoffmann



Ehrung von Hans Carossa

Der italienische Preis von San Remo für Literatur und Kunst, der alle zwei Jahre einem ausländischen Schriftsteller zugeteilt wird, wurde dem deutschen Autor Hans Carossa verliehen. Der Preis gilt seinem dichterischen Gesamtwerk. Diese Zuerkennung des Preises ist um so bemerkenswerter, als zur Prüfung 125 Arbeiten aus 25 Staaten vorlagen. Unser Bild zeigt Hans Carossa bei der Entgegennahme des Preises aus der Hand des italienischen Ministers Bottai. Aufn. Associated-Press



Dentmalsw in Belgie

Unweit Lüttich, Stelle, wo die Albert-Kanal von der Maas abzweigt, in Anwesenheit Leopolds und Familie das des verstorbenen Albert von feierlich enthüllt. Luftbild zeigt ein Bild der Einweihung mit dem in hüllten Dentmal. Aufn. Presse-

Italienische We

machtsmanöver der Po-Ebene. Den großangelegten manövern der italienischen Wehrmacht in der Po-Ebene wohnte der italienische Stabschef, General der Armee, General der Infanterie, General der Kavallerie, General der Artillerie, General der Pioniere, General der Nachrichtentruppe, General der Eisenbahnen, General der Luftwaffe, General der Marine, General der Grenzschutz, General der Gendarmerie, General der Polizei, General der Justiz, General der Finanzen, General der Landwirtschaft, General der Industrie, General der Handel, General der Wissenschaft, General der Kunst, General der Literatur, General der Musik, General der Sport, General der Freizeit, General der Jugend, General der Familie, General der Gesellschaft, General der Welt. Aufn. Presse-

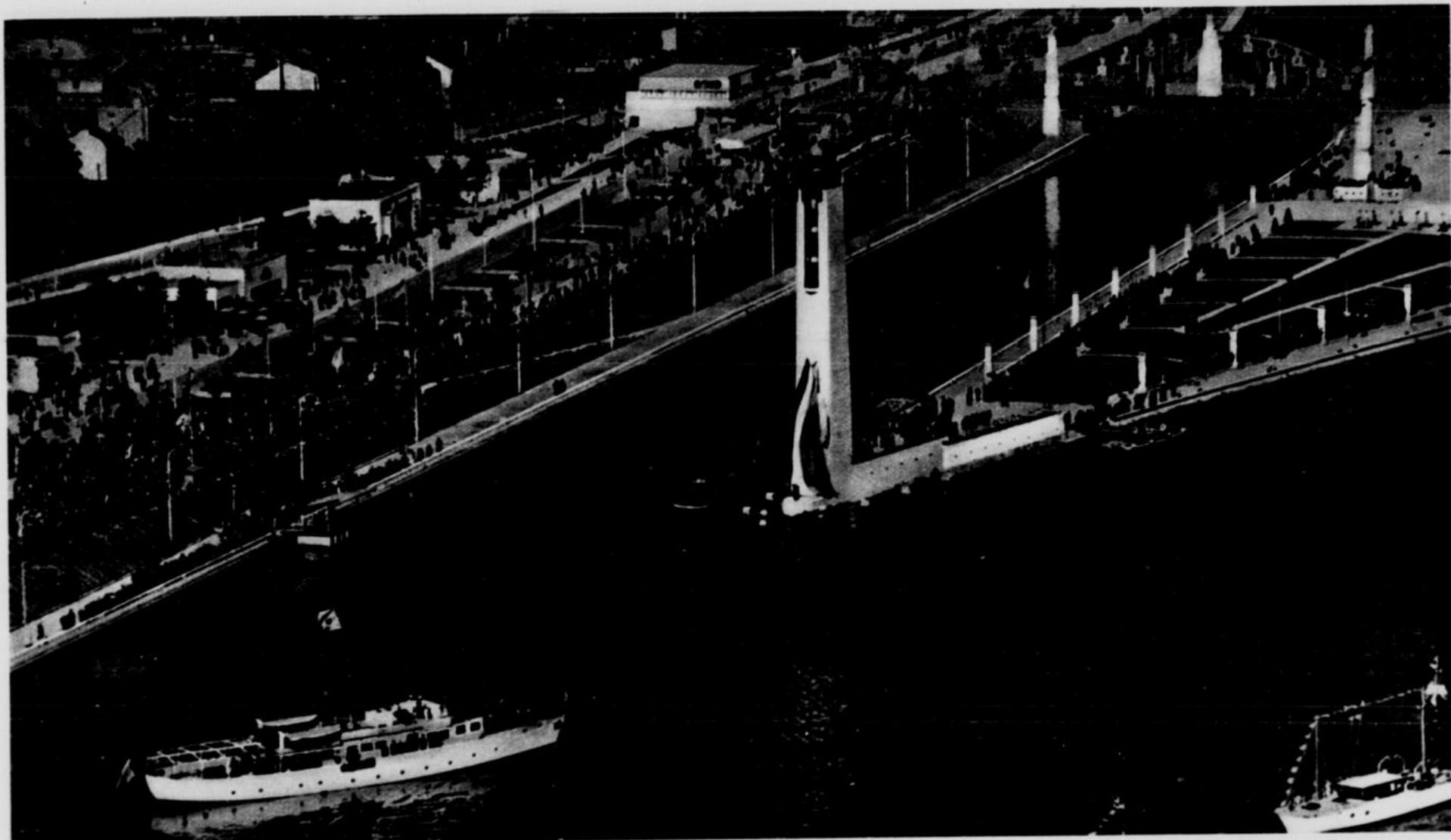


Freundschaftsfahrt deutscher und italienischer Jugend Rom-Berlin-Rom

Am Brenner traf am Morgen des 1. August eine 220 Mann starke Gruppe der „Gioventu Italiana del Littorio“ zu einer großen gemeinsamen Freundschaftsfahrt HJ.-SSJL. Rom-Berlin-Rom ein. Die Gruppe, welche unter Leitung des obersten Jugendführers der Provinz Verona, Federale Sando Bonamici steht, wurde am Brenner von dem Reichsjugendführer feierlich begrüßt. Unser Bild zeigt einen Überblick der angetretenen SSJL.-Radfahrer und des Ehrenpaliers der HJ. während der Ansprache des Reichsjugendführers. Aufn. Presse-Hoffmann

Deutsche Alpenfahrt 1939

Außerordentliche Schwierigkeiten galt es diesmal bei der „Deutschen Alpenfahrt“ zu überwinden. Aber sieben Bergpässe führte die Strecke. Unser Bild zeigt NSKK-Gruppenführer Prinz von Hessen am Steuer auf einer landschaftlich besonders reizvollen Wegstrecke. Aufn. Presse-Bild-Zentrale



Denkmalweihe in Belgien

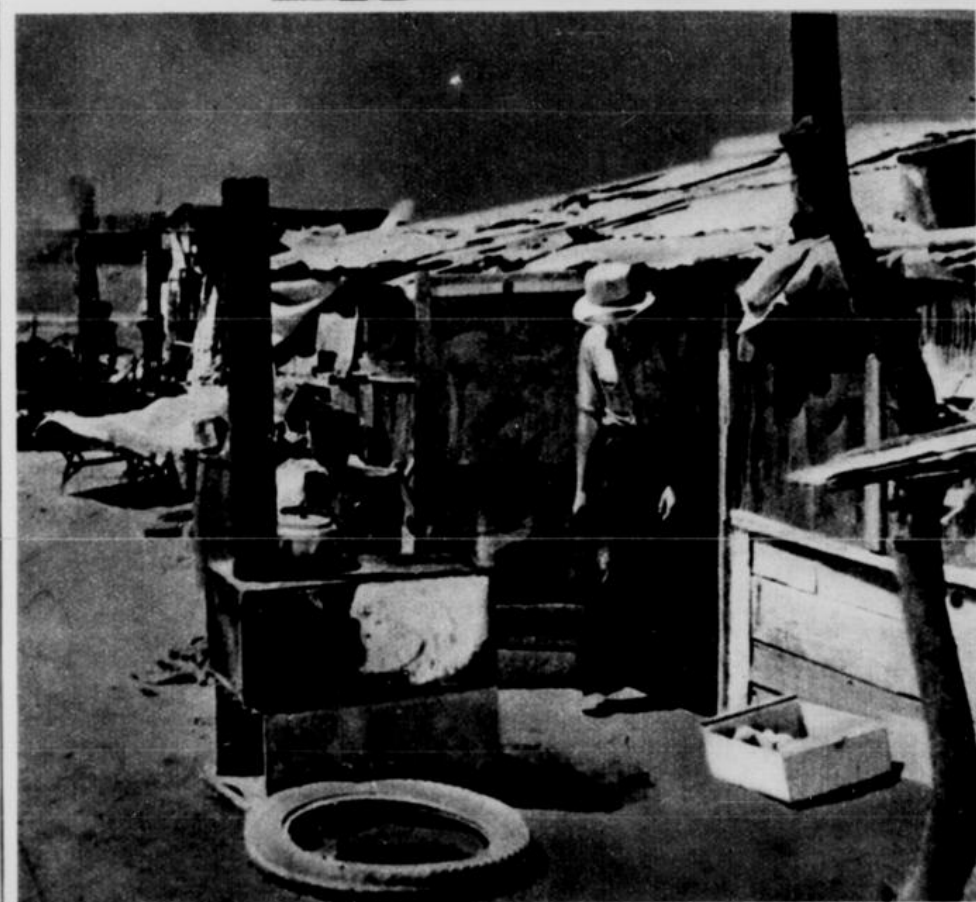
Unweit Lüttich, an der Stelle, wo sich der Albert-Kanal von der Maas abzweigt, wurde in Anwesenheit König Leopolds und seiner Familie das Standbild des verstorbenen Königs Albert von Belgien feierlich enthüllt. Unser Luftbild zeigt einen Überblick der Einweihungsstätte mit dem noch verhüllten Denkmal.

Aufn. Presse-Hoffmann

Italienische Wehr- machtsmanöver in der Po-Ebene

Den großangelegten Manövern der italienischen Wehrmacht in der Po-Ebene wohnte als Gast des italienischen Generalstabschefs Bariani der Chef des Generalstabes des deutschen Heeres, General der Artillerie Halder, bei. Infanterie passiert eine von den Pionieren in der Nacht über den Tessin-Fluß geschlagene Pontonbrücke.

Aufn. Scherl



Amerikanisches Farmerelend. Das Elend amerikanischer Farmer, die durch den Preissturz der Baumwolle brot- und heimatlos geworden sind, ist, wie unsere Bilder zeigen, einfach beispiellos. Wie Zigeuner müssen sie im Land umherziehen und Gelegenheitsarbeit suchen. Und das im reichsten Land der Welt! Ihr Elend zu mildern, wäre eine dankbarere Aufgabe für Präsident Roosevelt, als seine dauernden Einmischungsversuche in fremde Staatsangelegenheiten, die ihn überhaupt nichts angehen.

Aufnahmen: Atlantic



Zwei, die sich verstehen

Reiterland Südwestafrika

Reiten durch afrikanisches Steppenland, das war der Traum eines jeden echten Jungen, das war das wahre Leben eines jeden Schuhtrupplers. Aber die Zeiten der reitenden Schutruppe gehören schon der Geschichte an. Der hemmungslose Lauf der Technik hat den treuen Kameraden des Menschen, das Pferd, schon fast verdrängt. Motoren knattern eintönig über weite Strecken, wo einst der Hufschlag galoppierender Kappen stampfte. Kochende Kühler sind heute das, was damals die dunstenden Leiber jagender Hengste waren. Das schöne Gefühl der Jagd zu Pferde wird ersetzt durch die schleudernde Fahrt mit Autos. Aber trotz allem Fortschritt der Zeit gibt es viele deutsche Farmer, die sich nicht von den Pferden, den Ställen und dem sonderbaren Geruch trennen können. Die Erinnerung ist zu groß und unauslöschbar. Zu vieles ist da mit der deutschen Zeit verbunden. Zuviel Gedanken an Kampf und Überwindung steigen da auf. So findet man auf einer großen Zahl von Farmen noch Pferde, und wo sich das Auto allein behauptet, scheint etwas zu fehlen. Man kommt schlecht



Hussa, ein eleganter Sprung über die Hürde. Manch forschen Reiter gibt es unter den Deutsch-Südwestern, die sich alljährlich in Windhuk einfinden, wo dann heiß um den ausgeschetzten Siegespreis gekämpft wird



In wilder Jagd der Pferdeherde nach. Rasch dürfen nicht steif und bequem werden. Pferde müssen Feuer in sich haben. Kaffern reiten den schwarzen Leibern nach und treiben sie über das weite Farmgelände dahin



Dröhnendes Pferdegetrappel und aufwirbelnder Sand. Die junge Zucht der ungezähmten Tiere jagt in wilder Hast über das freie Gehege

Aufnahmen:
Henrich (Mauritius)

darüber hinweg, daß auf einem freien, ländlichen Leben der treue, bisherige Gefährte nicht mehr da sein soll. Es scheint wie ein besonderer Dant zu sein, daß dennoch das Pferd als Kamerad gehalten wird und das vor Freude auflebt, wenn es seinen Herrn über das Farmgelände oder zu Stationen bringt. Für die heranwachsende deutschsüdwestliche Jugend gibt es nichts Schöneres, als reiten zu lernen, wobei ihnen, den Jungen wie den Mädels, die Herzen pochen und sie sich dann wie Kavalleristen fühlen, die dann wahre Reiter sind, wenn sie den Pferden ihren Willen aufzwingen können. Neben den Farmern Südwests gibt es aber heute noch einige, die die Pferdezucht sehr sorgfältig pflegen. Ja, früher konnten sie die deutsche Schutruppe beliefern, nun geben vielfach die edlen Tiere als Remontepferde in die Südafrikanische Union, wo sie bei der Polizei eingesetzt werden.

Woch

Die
in Eng
neueste
Es
und pl
„He
einmal
Komm
Der
schon d
„Ei
Jugend
sie sind
keinem
So
nur no
werden

Jar
diese m
Die M
lieblos
Art der
heit sta
einer f
jüngere
Rindhe
gleich
Univer
Rei
beschw
tut ihn
sich sel
hochbet
stehen
ein, de
Zw
ein Te
zur Re
des W

Jar
Aber d
aus ve
sie nich
Aus
zieht si
das Ge
Ein
im Sa
es sich
Dann
aber sch
Aus
glaube
Spiele
Etu
da Sie
zeigen
So
zu läng
irgend
Ein
Abende
massen
überstü
es. Zu
und S
immer
Lächeln
als die
Sie D
Mädch
meint.
ist es n
ich ihn
Th
Kat zu
No
Er sch
Als
ist zum
aussich
greifen
noch an
Ab
Dann f
mit un
cin ed

Geschichten aus dem Leben

Der Eremit von Esser

Die Geschichte des James Mason aus Great Canfield in der Grafschaft Esser in England beginnt in Oxford im Anfang der 70er Jahre und zieht sich bis in unsere neueste Zeit hin.

Es ist ein fideles junges Volk, das mittags aus der Oxford University lachend und plaudernd herausströmt.

„Hallo — Mason, wollen Sie mit Ihrem Bruder heute Abend nicht endlich auch einmal an dem Kommers teilnehmen?“ Hart schlägt bei diesen Worten die Hand eines Kommilitonen auf die Schulter des Studenten James Mason.

Der dreht sich um: „Vielleicht“, sagt er. Aber in dem Tone, wie er es sagt, liegt schon die Ablehnung.

„Eigenartige Menschen, die beiden Masons“, tuscheln die Studenten. Aber die Jugend hält sich nicht lange bei hoffnungslosen Fällen auf. „Mögen sie bleiben, wo sie sind, die Stubenhocker — es ist ohnehin an ihnen nichts verloren, wenn sie an keinem Vergnügen Spaß haben!“

So kommt es, daß die Brüder, James Mason und der um zwei Jahre jüngere Thomas, nur noch mit geringfügigen oder mitteligen Blicken von den Studenten angesehen werden — aber man läßt sie in Ruhe.

Jung — und doch nicht Jugend.

James Mason ist 20 Jahre alt. Eine trübe Kindheit liegt hinter beiden Brüdern; diese mag den Grund zu ihrer eigenartigen Verslossenheit und Unzugänglichkeit bilden. Die Mutter ist früh gestorben. Von einem wohlhabenden Vater wurden sie hart und lieblos erzogen. Er konnte es den Kindern nicht verzeihen, daß sie die weiche, besinnliche Art der Mutter geerbt hatten, die im trassen Gegensatz zu seiner eigenen schroffen Robustheit stand. Und da er vollends der zarten Konstitution des älteren Sohnes James mit einer fast unbarmherzigen, verständnislosen Härte gegenüberstand, so mußte sich der jüngere Thomas oft schühend vor den älteren Bruder stellen. Diese trübe und liebeleere Kindheit hatte die jungen Menschen mißtrauisch und verschlossen gemacht, ließ sie aber gleichzeitig sich immer enger aneinander schließen. So bezogen sie auch gemeinsam die Universität.

Nein, der frohe Kreis der Kommilitonen sagt ihnen nichts. Die jugendliche Unbeschwertheit, mit der die Kameraden Erinnerungen aus dem Elternhaus austauschen, tut ihnen fast körperlich weh. So leben sie einsam und zurückgezogen, beide nur auf sich selbst angewiesen, treiben eifrig ihre Studien, lesen Bücher, leben ein Leben wie hochbetagte, verknöcherte Misanthropen: Jugend, die keine Jugend ist! Mit dem Vater stehen sie kaum in brieflicher Verbindung. Nur an jedem Monatsersten trifft der Wechsel ein, der ihnen ein unbeforgtes Leben und Studium gewährleistet.

Zwei Jahre besuchen sie nun schon die Oxford University. Eines Tages halten sie ein Telegramm in der Hand: „Ihr Vater verstorben, Ihre mehrwöchige Anwesenheit zur Regelung des Nachlasses erforderlich.“ Absender ist der Rechtsanwalt und Notar des Vaters.

Eine kurze Liebe.

James und Thomas Mason sind als alleinige Erben wohlhabende Leute geworden. Aber die geschäftliche Abwicklung der Hinterlassenschaft, die außer Barvermögen auch aus verschiedenen Liegenschaften besteht, nimmt tatsächlich Wochen in Anspruch, so daß sie nicht sobald nach Oxford zurück können.

Auch hier, in dem väterlichen Hause, leben sie zurückgezogen. Ein großer Garten zieht sich um das Haus, an einer Seite von einer übermannshohen Hecke begrenzt, die das Grundstück von der nachbarlichen Villa trennt.

Eines Tages kommt ein Tennisball hoch über die Hecke geflogen. James ist gerade im Garten. Gleich darauf steht an der Gartentür ein junges Mädchen. Es errötet, als es sich dem Studenten allein gegenüber sieht: „Verzeihen Sie, ein Tennisball ...“ Dann suchen sie beide in den Beeten und Büschen. James ist zuerst wortfarg; dann aber scheint er sich plötzlich zu erwärmen: „Ich sah Sie noch nie hier, Miß!“

Auch das Mädchen hat an dem schlanken jungen Mann Gefallen gefunden: „Das glaube ich Ihnen gern, meine Eltern haben die Villa erst vor vier Wochen gemietet ... Spielen Sie nicht auch Tennis — wir haben einen schönen Platz?“

Etwas links wehrt James Mason ab: „Ich liebe den Sport nicht sonderlich; aber, da Sie hier noch fremd sind, es gibt sehr schöne Spazierwege hier — wenn ich die Ihnen zeigen dürfte ...?“

So kommt es, daß James Mason und seine hübsche junge Nachbarin sich jetzt öfters zu längeren Spaziergängen treffen. Thomas aber fällt es auf, daß in seinem Bruder irgendeine Wandlung vorgeht, über die er nicht mit ihm spricht.

Eines Tages kommt James wie verstimmt nach Hause. Als die beiden Brüder beim Abendessen sitzen, bricht James plötzlich das Schweigen. Wie ein Strom, dessen Wassermaßen lange angestaut waren und nun mit elementarer Kraft den Damm durchbrechen, überstürzt sich seine Worte: „Thomas — ich liebe dieses Mädchen — hörst du, ich liebe es. Zuerst, bei unseren Wanderungen, hörte es mir interessiert zu, wenn ich ihm Bäume und Sträucher, die Stimmen der Vögel und Steine erklärte. Dann aber wurde es immer zerstreuter. Und heute — heute sagte es mir mit einem kalten, überheblichen Lächeln auf den Lippen: „Herr Mason, wenn Sie mir nichts anderes bieten können als diese langweiligen Spaziergänge und naturwissenschaftlichen Vorträge, dann werden Sie Ihre Spaziergänge in Zukunft allein machen müssen.“ — Und doch liebe ich das Mädchen, Thomas — liebe es mit allem, was in mir ist. Sag mir, Thomas, was es meint. Soll ich ihm Geschenke machen — soll ich mich selbst rarer machen? — Ja, das ist es wohl; ich werde eine Zeitlang nicht mit ihm zusammenkommen, nur schreiben werde ich ihm und es mit Geschenken überschütten!“

Thomas schweigt. Ebenso weltfremd wie der ältere Bruder, weiß auch er ihm keinen Rat zu geben.

Noch lange brennt in dieser Nacht die Lampe im Schlafzimmer von James Mason. Er schreibt seinen ersten Liebesbrief.

Als das Mädchen am Morgen den Brief in seinen Händen hält, lacht es hell auf: „Das ist zum Lachschiefen komisch — dieser langweilige Pinsel. Ja, wenn er so wäre, wie er aussieht; aber in dem hübschen jugendlichen Körper scheint der Geist eines verknöcherten, greisenhaften Schrullenfängers zu sitzen. Was er nur von mir will, daß ich abends nur noch an die hohe Hecke kommen soll, durch die man nicht einmal hindurchsehen kann?“

Abend für Abend geht es nun an die Hecke. Ein leiser Pfiff: „Sind Sie da, Miß?“ Dann fällt jedesmal ein Paketchen zu seinen Füßen nieder. Immer enthält es ein Briefchen mit unbeholfenen Liebesworten und irgendeinen wertvollen Gegenstand: ein Schmuckstück, ein echter Epheusfisch ... Jeden Abend wiederholt sich das Spiel. Sein leichter Sinn

(Fortsetzung im Anschluß an den Roman)



HENKELL

PRIVAT

Ein BESONDERS reifer, BESONDERS
charaktervoller Sekt für
GROSSE Gelegenheiten RM 5.50

Altgelagert und mit der gleichen
Leb- und Bergfalt zur Reife gereift
HENKELL TROCKEN RM 1.50

HENKELL & CO. WIESBADEN-BIEBRICH

Ypsilon

ROMAN VON KARL HORN

7. Fortsetzung

Copyright by Pressedienst der Franckh'schen Verlagshandlung, Stuttgart

Die Romanfortsetzung der vorigen Nummer schloß:

Er weiß nicht, wem er antworten soll. Sie stehen da oben hinter den Stämmen. Er schließt sein Magazin gegen den Wald leer. Er schließt einfach gegen die dunkle Wand da oben. Den letzten Schuß hebt er für sich selber auf. Als sie ihn später von der Erde aufheben, fanden sie unter ihm einen Umschlag mit verschiedenen Papieren.

X.

Die Leute in Stubbenrode haben manches mitangesehen.

Sie haben erlebt, daß man Wälder mähen kann, wie man reife Gerste mäht. Sie haben erlebt, daß Stubbenrode eines Tages einen Bahnhof hatte. Seit der letzten Nacht aber haben sie in Stubbenrode ihr eigenes Eisenbahnunglück.

Die Aufräumarbeiten sind voll im Gange. Die Maschine ist schon freigelegt worden, es steht ein Kran da, sie wieder aufzurichten.

Die Leute sammeln sich immer wieder, um von der Straße aus zuzusehen. Und immer wieder kommt Gendarmenwachmeister Boldt, um sie zurückzuweisen. Er duldet nicht, daß sie stehenbleiben.

Wenn ein Auto anhält, geht er hin, oder er ruft mit Schneid über die Straße: „Hier ist kein Parkplatz, bitte weiterfahren!“

Aber niemand kann den Leuten verwehren, beim Kaufmann Grashoff über den Zaun zu sehen. Dort stehen sie nun wie auf einer großen Tribüne.

Es hat sich dabei erwiesen, daß der Kaufmann Grashoff ein Meister der Situation ist. Wer in seinen Garten will, der muß durch den Laden. Wer in den Laden tritt, den fragt Kaufmann Grashoff höflicher als sonst: „Bitte, womit kann ich dienen?“

Dann können die Leute nicht sagen: mit einem Eisenbahnunglück, bitte, ich wollte bloß ein bißchen zusehen. Sie laufen etwas. Sie müssen schon. Das mindeste, was sie kaufen, ist eine Zigarre.

Nun stehen sie hinter dem Zaun und sehen den Vergungsarbeiten zu. Sie rauchen Zigarren oder halten kleine Patete in der Hand und sehen zu.

Hier ist ein Eisenbahnunglück geschehen, das ist sonnenklar. Aber es ist nicht alles andere klar. Zwei Gleise, bloß zwei Gleise und dann ein Eisenbahnunglück — wie war das möglich? Hat etwa der Weichensteller vergessen, die Weiche aufs Hauptgleis zurückzustellen? Hat er etwa einen Anruf am Telefon verschlafen? Ist er am Ende seinen Privatvergnügen nachgegangen, während dies hier geschah?

Und der Lokomotivführer! Seine Maschine ist verbeult wie ein alter Eimer. Wie aber kommt es, daß Lokomotivführer Reinhold aufrecht über die Gleise geht? Hat er sich nicht einen einzigen Knochen gebrochen?

Derlei fragen sich die Leute. Sie haben hinter ihrem Zaun allerlei zu sehen und zu reden.

Es kommt ein neues Auto über die Chaussee. Es hält, wo es nicht halten darf. Die Leute sehen, daß Gendarm Boldt unverzüglich hinget und „Bitte weiterfahren“ sagt. Aber der Mann im Auto fragt: „Bitte, wo ist Herr Dr. Tamm?“

„Herr Dr. Tamm ist im Krug.“ Der Mann im Auto ist also mit den Verhältnissen bekannt. Ist das nicht überhaupt . . .

Doch, er ist es. Manche haben ihn auf den ersten Blick wiedererkannt. Es ist der Mann von der Zeitung, der vor kurzem das Dorf fotografierte, die Kirche und die Enten am Teich und die alten Strohdächer und Gott weiß was sonst noch.

Der Herr von der Zeitung ist da. Aber heute geht er nicht einfach hin, um die Trümmerstätte zu fotografieren. Er wendet sich an die Leitung. Er muß wohl seine Erfahrungen gemacht haben, wenn er so korrekt ist.

Der Herr von der Zeitung fährt zum Krug und hat dort eine kleine Unterredung mit Herrn Dr. Tamm.

Herr Dr. Tamm hat in dieser Nacht nicht geschlafen. Aber er ist trotzdem bei der besten Laune. Er hat aus einem gewissen Umschlag eine Karte zurückbekommen, die seit dem Donnerstag bei den Rabeneichen fehlt. Er hat sie an Fräulein Andersen weitergegeben, und nun ist die Karte wieder da, wo sie hingehört, in der eisernen Kaffeette.

Herr Dr. Tamm hat sich extra starken Kaffee bringen lassen und ist bei der besten Laune.

„Ich weiß nicht“, sagt der Herr von der Zeitung, „ob Sie sich auf mich noch besinnen . . .“

„Ich besinne mich“, sagt Dr. Tamm. „Wenn ich nicht irre, sind Sie derjenige, der eine unserer Varaden von innen kennenlernte.“

„Man muß alles mal kennenlernen“, sagt der Herr von der Zeitung.

„Und zum Beispiel heute?“

„Ja“, sagt der Herr von der Zeitung, „da ist ja so allerlei geschehen hierzulande. Wochenlang ist gar nichts los, kleine Verkehrsunfälle, Gardinenbrände und Fahrrad-marder, dann sieht man da und wartet, daß was los ist. Aber wenn was kommt, dann kommt alles auf einmal. Sie haben hier ein Eisenbahnunglück. Nicht weit von hier war eine Verbrecherjagd. Ich weiß nicht, ob die Kunde davon schon bis zu Ihnen gelangte. Ich komme eben von dort.“

Tamm besteht bloß noch aus Interesse. „Verbrecher-jagd, sagen Sie?“

„Es handelt sich“, sagt der Herr von der Zeitung, „es handelt sich um die Verfolgung von Autodieben. Das muß schlimm zugegangen sein. Mächtige Schieberei, wissen Sie, eine Pfundsache. Im journalistischen Sinne meine ich. Ich habe selber die Treffer im Benzintank gesehen, ich habe auch Augenzeugenberichte. Den Leuten, die dabei waren, standen noch heute die Haare zu Berge. Die Banditen wollten einem Kaufmann Thielebein das Auto stehlen. Vielleicht kennen Sie Thielebein, Dä-mittel ein gros, große Firma. Das ist ein neuer Trid, mitten in der Nacht einen fremden Wagen anhalten, Unfall vorläufen, einsteigen und dann unter Drohung mit Waffengewalt . . .“

Dr. Tamm trinkt starken Kaffee und sagt über seine Tasse hinweg: „Die Autodiebe werden aber auch alle Tage frecher.“

„Ich wollte Sie nun um die Erlaubnis bitten, die Trümmerstätte hinter der Weiche zu fotografieren.“

„Die Trümmerstätte!“ wiederholte Dr. Tamm, indem er seinen Besuch auf eine ganz besondere Art ansieht. „Aber sehen Sie mal, das ist doch alles altes Eisen. Ein Haufen altes Eisen, da ist doch nichts zu sehen. Finden Sie nicht auch?“

Der Herr von der Zeitung versteht. „Ich frage auch nur, weil ich im Auftrag meiner Zeitung fragen muß. Aber gegen eine Notiz, meine ich, wird sich doch wohl kaum etwas einwenden lassen? Die Leute werden davon reden, es spricht sich herum. Eine Notiz wird schon deswegen gut sein, weil es dann keine übertriebenen Gerüchte geben wird.“

„Eine kleine Notiz“, sagt Dr. Tamm, „die ist diskutabel. Bringen Sie also eine kleine Notiz, meinen Segen haben Sie.“

„Hat es Lote gegeben?“

„Keine.“

„Verlehte?“

„Keine. Der Zug war nicht bemannt.“

„Aber der Lokomotivführer?“

„Schreiben Sie, wie durch ein Wunder gerettet.“

„Ursache?“

„Dann wird es schon zu ausführlich. Lassen wir das lieber.“

Der Journalist bedankt sich und geht. Aber er rast nicht gleich im Auto auf die Redaktion zurück. Er hat in Stubbenrode noch zweierlei zu erledigen.

Beim Krugwirt Wenzel bezahlt er seine Rechnung — einige Tage volle Pension und dann wohl noch einige Zigarren und etwas Schokolade. Er hat es damals aus besonderen Gründen nicht sofort begleichen können. Es war ein etwas übereilter Abschied, ja ja, aber reden wir nicht mehr davon.

Das war das eine. Alsdann macht er den Versuch, eine gewisse Frau Suchandtte zu sprechen.

Aber das gelingt ihm nicht. Wo ist denn überhaupt Frau Suchandtte? Hat jemand Frau Suchandtte gesehen?

Niemand bemerkt sich, sie heute beim Frühstück getroffen zu haben. Andererseits hat man sie wohl auch nicht vermisst, denn das war ja ein Vormittag von ganz besonderer Art, ein Eisenbahnunglück gibt es nicht alle Vormittage. Wo soll also Frau Suchandtte sein, sie wird entweder noch im Bett liegen oder schon spazieren gegangen sein.

Aber die Magd Anna behauptet, daß keins von beiden der Fall sein könne. Das Bett im Zimmer der Frau Suchandtte, so sagt sie weiter, sei nämlich während der letzten Nacht nicht benutzt worden. Daraus folgt, daß sie schon gestern abend gegangen sein müsse. Man findet sich da nicht heraus. Der Journalist auch nicht.

Er sagt: „Ein bißchen sonderbar war sie ja.“ Dann fährt er ab.

Gegen Mittag erscheint im Krug ein langer sommer-sprossiger Mensch, um die Sachen von Frau Suchandtte abzuholen.

Auf Fragen, die man an ihn richtete, gab er keine Antwort.

In Stubbenrode fängt es an, stiller zu werden.

Die Bahn ist frei. Eine gewaltige Straße geht durch die Wälder. Sie geht auf und ab, aber sie geht geradeaus, ohne jede Konzession geradeaus. Kein Baum und kein Strauch ist auf dieser Straße zu finden. Nur noch Heidekraut, etwas Ginster, die lange gelbe Segge und dann die tote Armee der Baumstümpfe und hier und dort die grauen Flecke der Asche. Aber das wird der Wind bald zerstreuen. Die Bahn ist frei.

Die Einheimischen triegen dann und wann noch etwas zu schaffen, aber die Fremden gehen wieder auf die Reise, heute ein Trupp, morgen ein anderer, bald werden die letzten gehen.

Weißt du noch, Anna, wie sie am ersten Tage über den Krug herfielen? Sie kamen in Autobussen, draußen regnete der Novemberregen. Das waren die Ersten. Sie wollten Schnaps und Kaffee und alles durcheinander und stopften sich Zigaretten in die Taschen. Sie kauften Vorrat, vielleicht wußten sie doch, daß es für eine lange Zeit in die Wälder ging. Sie kauften den Krug leer und trampelten über die frisch geschauerten Dielen.

Wissen Sie noch, Herr Wachmeister Boldt? Ein gewisser Herr Dr. Tamm gab Ihnen damals die Auskunft, es sei eine Art Betriebsfeier, jawohl. Nun, die Betriebs-feier geht ihrem Ende entgegen.

Die Varaden fallen. Material wird davongefahren. Eines Tages fährt eine Gulaschkanone davon.

Nur auf Ypsilon wird noch gebaut. Was, das weiß keiner. Niemand weiß Genaues über Ypsilon. Aber es heißt, daß auch dort bald gewisse Veränderungen ein-treten werden.

Man spricht mancherlei. Man spricht zum Beispiel davon, daß nun auch das Büro im Krug verschwinden werde. Und mit dem Büro, so spricht man, wird auch dieser Dr. Tamm verschwinden, der dem ganzen Unter-nehmen vorstand. Man braucht sich ja bloß die linke Hand

von Fräulein Andersen anzusehen. Wird eine junge Dame, die am Ringfinger einen goldenen Ring hat, ewig in einem Büro sitzen wollen?

Inzwischen ist es Mai geworden. Der Roggen gedeiht ganz prächtig. Ja doch, aber es ist der letzte, den sie in der Feldmark von Stubbenrode ernten werden. Der Acker gehört schon dem Staat. Herr Gudelius hat den ganzen Acker für den Staat aufgekauft. Er hat ihn dann aber noch einmal zur Verfügung gestellt. Die Leute haben ihre Felder für diesen letzten Sommer vom Staat gepachtet.

Der Roggen gedeiht. Die Rüben dagegen gedeihen nicht, und das können sie auch nicht, weil niemand Rüben angebaut hat. Denn am 1. Oktober muß Stubbenrode verlassen sein, und bis zum 1. Oktober gibt es keine Rüben.

Ein kurzer Sommer wird kommen, und dann wird der Oktober da sein. Was dann? Herr Gudelius hat wie ein Pferd gearbeitet, das muß man ihm lassen. Er hat sie nun alle untergebracht, bis auf diesen und jenen noch. Manche haben die Erbhöfe beim Schloß Suttin genommen, zwanzig andere ziehen zur Domäne, der Rest ist in den Dörfern der Nachbarschaft untergekommen.

Zuweilen kommt jetzt ein Auto aus der Kreisstadt nach Stubbenrode. Es hält vor dem Krug, und dann begibt sich der Amtsgerichtsrat in das Extrastübchen, das Frau Wenzel für ihn freigemacht hat. Auch der Justizsekretär kommt mit. Es ist der Neffe des Bauern Winkelmann. Es ist derjenige, der damals die wichtige Nachricht von der Prüfung der Grundbücher brachte.

Und wenn die Gerichtsmenschen da sind, stellt sich alsbald Herr Gudelius ein. Er führt die Männer und ihre Frauen in das Extrastübchen, und dort wird dann der Vertrag geschlossen und unterschrieben.

Es sind fast alle an der Reihe gewesen. Der Vorletzte von denen, die noch fehlen, ist der Kaufmann Grashoff.

Von seinem Standpunkt aus hat er vollkommen recht. Er muß seinen Laden zumachen. Aber kaufen sie ihm seine Gurkenfässer und seine Schuppenstiele, seine Sardinienbüchsen und seine Bestände an Holzpantoffeln ab?

Herr Gudelius sagt, für derlei seien keine Entschädigungen vorgesehen. Es seien nur die Grundstücke, für die es eine Entschädigung gebe.

Kaufmann Grashoff sagt, gut, dann nicht, er werde sich sein Recht zu verschaffen wissen.

Aber Gudelius ruht nicht. Er denkt nach und tüftelt neue Möglichkeiten aus. Er will alle zufriedenstellen. Es soll nicht eines schönen Tages heißen, die Leute mühten von Haus und Hof und wurden obendrein noch miserabel behandelt. Sie sollen alle zufrieden sein, wenn sie gehen.

Gudelius reist herum und telefoniert mit aller Welt. Er bringt es zustande, daß dem Kaufmann Grashoff in Neu-Stubbenrode die Posthalterstelle und dann die Konzession für eine Gastwirtschaft zugesichert wird. Außerdem wird Grashoff dort seinen Laden weiterführen können. Es ist also dafür gesorgt, daß seine Schuppenstiele und Sardinienbüchsen nicht untergehen.

Da ist Kaufmann Grashoff zufrieden, und der Vertrag wird entworfen.

Warum aber übernimmt nicht der Krugwirt Wenzel den Gasthof in Neu-Stubbenrode? Nun, Wenzel hat anderes in Aussicht. In Drübenbüttel wird zum nächsten Jahr die „Goldene Krone“ frei. Auf die will Wenzel warten, weil er sich davon verschiedenes verspricht. Die „Goldene Krone“ hat einen großen Tanzsaal, der auch für Kinovorführungen geeignet ist.

Kaufmann Grashoff war der Vorletzte, der noch nicht unterschrieben hatte. Wer wird der Letzte sein?

In der Gaststube und im ganzen Dorf weiß man, daß das der Bauer Christian Bartels sein wird.

In der Gaststube weiß man viel.

Man weiß dort, daß das neue Dorf, das auf dem Boden der aufgeteilten Domäne im Entstehen ist, Neu-Stubbenrode heißen wird. Den Namen hat Gudelius erfunden.

In der Gaststube weiß man, daß auf dem Friedhof, der längst umgeben ist, ein Gedenkstein errichtet werden soll — ein gewaltiger Findling mit einer Inschrift, für alle Zeiten in Granit gehauen. Die Abfassung der Inschrift ist dem Lehrer Oldemüller übertragen worden.

In der Gaststube weiß man, daß jetzt der Kommandant da ist, der später dieser Anlage vorstehen wird. Es ist Oberst Dreisam. Ah, sagten einige, das ist die Unterschrift, die damals schon auf den roten Ausweisen stand.

Ein braun-grün gefleckter Wagen der Wehrmacht hielt vorm Krug. Das geschah an einem Sonntagvormittag.

Dann betrat Oberst Dreisam die Gaststube. Sogar einem Oberst kann es geschehen, daß er in Verlegenheit kommt, weil er sich zum Sonntag nicht rechtzeitig mit Zigaretten einedeckte. Er sah sich alle Sorten, die Krugwirt Wenzel in seinem Büfett hatte, durchs Monokel an und kaufte dann einiges.

Während dieses kleinen Besuches kam über den Kaufmann Grashoff eine große Aufregung. Er erinnerte an eine gewisse Mitteilung, die er seinerzeit gemacht hatte. Aber damals, da hatten sie ihn ausgelacht. Wenn einer ein Monokel hat, so hatten sie damals gesprochen, braucht er noch lange kein hoher Offizier zu sein. Bitte sehr. Oberst Dreisam war es und kein anderer.

Man weiß also viel in der Gaststube. Nur über Frau Suchandke hat man noch immer nichts erfahren. Die ist eines Tages verschwunden und kein Mensch weiß, wohin. Der Krugwirt Wenzel, derjenige, der doch eigentlich was wissen müßte, spricht sich über diesen Punkt nicht aus.

* * *

Was übrigens den Bauer Christian Bartels betrifft, so bewährt sich sein neuer Stall aufs Beste. Er hat seine beiden Kühe darin untergebracht, sechs Schweine und zwei Ziegen.

Aber es läuft jetzt gegen ihn ein Verfahren wegen Beleidigung. Und wenn der junge Bartels damals seinen Vater nicht im rechten Augenblick zurückgehalten hätte, so wäre es vielleicht eine Anklage wegen Körperverletzung geworden. Wie muß es da wohl zugegangen sein, wenn selbst Gudelius nicht anders konnte als Klage erheben!

XI.

Fräulein Andersen machte eine kleine Pause. Das tut sie zuweilen, wenn sie einen neuen Bogen in ihre Maschine einlegt. Denn bei solchen Gelegenheiten fällt ihr Blick auf den Ring an ihrem Finger.

Sie stützt ihr Kinn auf die Hand und macht in Gedanken Ausflüge. Sie sieht genau so aus wie der eine der beiden Sirtinischen Engel.

Und sie hat recht, Fräulein Andersen. Man tut einen Verlobungstag nicht einfach beiseite wie irgendein abgerissenes Kalenderblatt. Man tut solche Erinnerungen in



Was versteht man unter Belebung der Hautatmung?

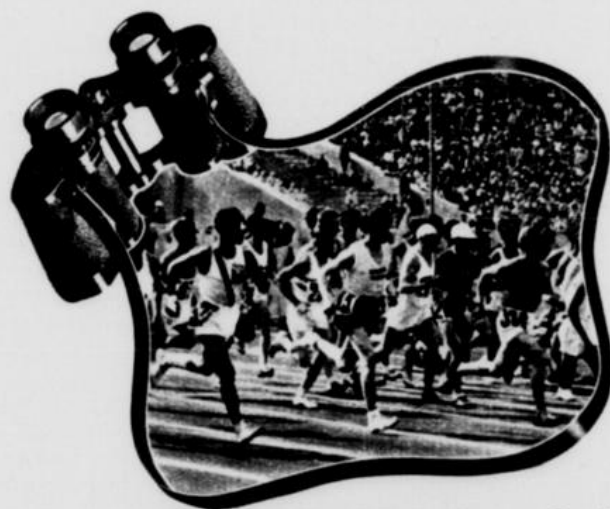
In die Poren der Gesichtshaut münden Millionen mikroskopisch kleiner Drüsen-Kanälchen. Durch

diese Kanälchen scheidet der Körper schädliche Abbaustoffe aus. Das nennt man Hautatmung. Verstopfen die Poren, so häufen sich die Abbaustoffe im Hautgewebe an: die Haut wird fahl und großporig. Kalo-derma-Seife dringt nicht nur tiefreinigend in die Hautporen ein, sondern führt dem Hautgewebe auch die einzigartigen hautpflegenden und hautnährenden Kalo-derma-Bestandteile zu. Sie macht den Teint zart und rein und erhält die Haut geschmeidig und jugend-frisch.

KALODERMA
Seife STÜCK RM-50

IN JEDEM STÜCK KALODERMA-SEIFE STECKT EINE NEUE, SCHÖNERE HAUT

F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE



Mitten im Sportfeld

steht der Zuschauer, dessen Augen mit einem Zeiss-Feldstecher bewaffnet sind. Zum Greifen nah sieht er das Spiel und beobachtet alle Einzelheiten bis zur letzten Steigerung: der Entscheidung. Mit dem Zeiss-Glas wird der Sportkampf auch in der Ferne zum fesselnden Naherlebnis.



ZEISS
Federleicht!
FELDSTECHER

Bezug durch optische Fachgeschäfte
Preisliste T210 mit Bildern und Beschreibungen aller Zeiss-Modelle
kostenfrei von CARL ZEISS, Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien.

ein Futteral aus blauer Seide, und bei Gelegenheit holt man sie wieder hervor, um sie von allen Seiten anzusehen.

Es war alles so wohl gelungen, wirklich. Nicht bloß sie, auch die andern fanden, daß es eine ganz besonders nette Verlobungsfeier war. Das Abendessen — tipptopp. Der Wein — tipptopp. Der Eindruck, den Schorsch auf die Verwandten machte, — tipptopp. Überhaupt Schorsch!

Das neue Forsthaus, das er haben soll, ist im Rohbau fertig. Es steht nach Neu-Stubbenrode zu. Es steht ganz einsam im Wald und hat ein Strohdach. Der Tag ist nicht mehr weit, an dem sie dort einziehen werden.

Aber Fräulein Andersen wird selbstverständlich erst gehen, wenn das Büro ohnehin aufgelöst wird. So lange will sie noch warten, das hat sie Dr. Tamm versprochen. Aber dann, aber dann wird sie einen Kochkursus mitmachen. Und wenn der vorbei ist, dann wird sie...

Ach Gott, dann wird sie also Frau Meier heißen. Frau Meier, hm. Andersen klingt natürlich bedeutend besser, daran ist nicht zu tippen. Sabine Andersen — Sabine Meier. Es ist nichts zu machen, Andersen klingt weit besser...

Sie hört die Schritte ihres Chefs und legt den neuen Bogen ein.

„Fräulein Andersen?“

„Herr Dr. Tamm?“

„War was los? War Besuch da?“

„Eine Dame war da.“

„Eine Dame?“

„Die Dame, die... die...“

„Fräulein von Suttin?“ Er fragt das hastiger, als er wollte. Es gelingt ihm überhaupt nicht ganz, seine Überraschung zu verbergen. Ja, Herr Dr. Tamm ist sichtbar erregt.

Sabine Andersen sagt: „Ich nehme jedenfalls an, daß es Fräulein von Suttin war.“

„Hat sie etwas hinterlassen?“

„Sie will morgen wiederkommen. Ich habe ihr geraten, um drei zu kommen.“

„Sehr gut.“

„Aber nun ist mir etwas Schlimmes eingefallen, Herr Dr. Tamm. Morgen um drei wollten Sie beim Herrn Forstmeister sein.“

„Richtig. Das ist dumm. Sehr dumm. Was machen wir da?“

„Ich könnte den Herrn Forstmeister anrufen und ihm sagen, daß Sie einen Tag später kommen.“

„Das ist wahr, tun Sie das.“

Als Herr Dr. Tamm gegangen ist, lächelt Fräulein Andersen. Sie lächelt, weil sie beim Herrn Forstmeister bereits angerufen hat. Ganz von sich aus hat sie das getan. Sie hatte eine Ahnung, daß ihrem Chef der Besuch der Dame wichtiger war.

Fräulein Andersen hat einen Ring am Finger. Fräulein Andersen ist neuerdings sehr großmütig und verständnisvoll, wenn es sich um Damenbesuche handelt, die ihrem Chef gelten.

Diesmal kam Carola ohne Rosen. Diesmal schien sie sogar die Worte zu Haus gelassen zu haben.

Sie hat sein Arbeitszimmer betreten, diesen anspruchslosen Raum im Krug — einige unbeholfene Möbelstücke,

Fortsetzung unseres Berichtes „Der Eremit von Effer“

freut sich an den schönen Dingen; den Geber aber lacht es innerlich aus vollem Halse aus. Eines Abends verhält James' Pfiff vergeblich. Am anderen Morgen aber bekommt er einen Brief: „Ich danke Ihnen für Ihre Freundlichkeiten, Mister Mason; aber ich habe mich verlobt und mein Verlobter gestattet mir nicht mehr...“

Er will keine Frau mehr sehen.

In der folgenden Nacht geht das Licht im Wohnzimmer der Brüder Mason nicht aus. Beide sitzen in den hochlehnigen Lederstühlen vor dem Kamin mit unnatürlich bleichen Gesichtern.

„Ich folge dir, James, wohin es auch sei...!“ Die Stimme von Thomas ist fast brüchig — „wohin es auch sei, James; denn ich bin mit dir verwachsen seit unserer frühesten Kindheit an. Auch mir sagen die Menschen nichts, das weißt du!“ — Und als der Morgen durch die hohen, buntverglachten Hallenfenster hereinsieht, ist ein Plan fix und fertig geschmiedet.

Einige Tage später hängt ein großes Schild an dem Haus: „Zu verkaufen!“ Als man sich verwundert bei dem alten Diener erkundigt, sagt er: „Die Herren sind verreist, der ganze Besitz wird verkauft.“

Fünfzig Jahre vergehen.

Was ist aus dem sonderbaren Brüderpaar geworden? Man weiß nichts Genaues. Nur das weiß man, daß sie sich in einer einsamen Gegend, fern von allen menschlichen Behausungen, angelaut und dort eine Art Festung errichtet haben sollen, die es James ermöglicht, nie mehr im Leben ein weibliches Wesen zu Gesicht zu bekommen. Auch den Bewohnern des Dorfes, das einige Kilometer von dieser Einsiedelei entfernt liegt, ist die Art der Behausung dieser seltsamen Eremiten, die in einem urwald-

Im nächsten Heft der Wochenchau beginnt der Roman

Der Tote vom Grand Canyon

von Peter Marius Zell

In atemberaubender Spannung erleben wir die Aufklärung eines geheimnisvollen Verbrechens

ein Schreibtisch, ein großes Brett zum Ausbreiten von Karten, einige Stühle, das ist alles.

Nun steht sie mitten in diesem Zimmer.

Sie hat ihm die Hand gegeben. Sonst fanden keine Höflichkeiten statt. Bitte, wollen Sie ablegen, bitte, wollen Sie Platz nehmen... nichts dergleichen. Er hat ihre Hand um einiges länger festgehalten, als es Brauch ist zwischen Fremden.

Fremde?

Es folgt ein Dialog ohne Mienenspiel und ohne Worte. Schließlich sagt er: „Ich habe mich sehr auf diese Stunde gefreut, Fräulein von Suttin.“

Und sie, als ob sie das überhört hat: „Vielleicht finden Sie, daß es eine absurde Idee von mir ist. Sie haben schon manches Absurde von meiner Seite aus erlebt, nicht? Nun sind Sie überrascht, daß ich... so einfach... hier...“

„Ich bin nicht überrascht.“

„Aber ich glaube, daß ich Ihnen diesen Besuch schuldig war. Es gehörte sich ganz einfach so. Es ist nicht so absurd, wie es aussieht.“

„Schuldig, sagen Sie...“

„Ja, schuldig. Wie soll ich das ausdrücken. Sie haben auf mich mehr Rücksicht genommen, als ich zu erwarten hatte. Ich habe Anlaß, Ihnen verpflichtet zu sein. In mehrfacher Hinsicht sogar. Auch meine Familie ist Ihnen verpflichtet. Aber wir haben nie eine Gelegenheit gehabt, Ihnen danken zu können. Sie haben es abgelehnt, unseren Dank entgegenzunehmen. Aber es gibt jetzt einen bestimmten Anlaß, das nachzuholen. Wenn Sie mich nach dem Grund fragen, weswegen ich komme... das ist also der Grund.“

„Gründe?“ Er fragt das ganz erstaunt. „Was brauchen wir Gründe. Sie glauben, ich bin überrascht. Ich bin es nicht. Ich habe gewußt, daß wir uns wiedersehen würden.“

„Gewußt?“

„Ich habe es gewußt. Und ich habe es auch gewollt.“

Da ist wieder ihr feines, kaum sichtbares Lächeln da: „Und Sie meinen, was Sie wollen, das muß dann auch unbedingt geschehen?“

„Gehen Sie fort — Fremdling!“

Immer gibt es Journalisten, die auf Jagd nach Sensationen sind. Irgendwoher muß ein englischer Reporter von dem seltsamen Eremitenpaar gehört haben. „50 Jahre fern der Welt“, das gäbe einen interessanten Artikel, sagt er sich; dann kommt er eines Tages in das Dorf. Aber er kann wenig Auskunft bekommen. So macht er sich allein auf den Weg. Eine fast unbezwingliche Festung liegt vor ihm: Dide, verwilderte Brombeerhecken, deren scharfe Stacheln jedes Durchkommen verwehren, tiefe Gräben dazwischen, hohe, primitive Holzpalisaden, von verrostetem Stacheldraht starrend — wieder Hecken, zwischen denen, böse summend, schwarze wilde Bienen drohend schwirren.

Die Geduld des Journalisten wird auf eine lange Probe gestellt, bis er den fast versteckten Schleichweg findet, der sich, gewunden wie ein Irgarten, durch diese Wildnis zieht. Endlich kommt er an eine Wellblechhütte, neben der sich Berge von Abfällen türmen. Aber auch das ist nur ein vorgegebener Fort der eigentlichen Einsiedelei von James Mason. Es ist die Behausung von Thomas Mason, der von hier aus das Domizil seines Bruders bewacht, damit er in seiner selbstgewählten Abgeschlossenheit nicht gestört wird.

„Stören Sie nicht meinen Bruder — bitte, stören Sie ihn nicht!“ Der alte Mann bringt die Worte in einem fast flehenden Ton vor; aber der Journalist läßt nicht locker. „Also gut“, sagt der Greis, „wenn Sie durchaus wollen... und Sie sind ja schließlich keine Frau!“

„Dort haben Sie gestanden“, sagt er ernst. „Dort an der Tür haben Sie gestanden, Fräulein von Suttin. Ich habe nichts vergessen. Und ich habe nichts zurückgenommen. Ich wußte, daß dieser Tag kommen würde, Fräulein von Suttin.“

„Aber wenn ich heute nicht gekommen wäre?“

„Dann wäre ich zu Ihnen gekommen“, sagt er, „und das wäre bald geschehen.“

Carola von Suttin macht eine Pause, dann sagt sie schnell: „Dann ist es gut, daß ich Ihnen zuvorgekommen bin. Vielleicht haben Sie mich mißverstanden. Ich bin heute bei Ihnen, um mich von Ihnen zu verabschieden, Herr Dr. Tamm. Das ist der bestimmte Anlaß, von dem ich sprach.“

„Hat er recht verstanden? Verabschieden?“

Da steht diese Carola vor ihm, diese schöne, ernste, schweigmäßige Carola von Suttin. Sie kommt zu ihm, sie ist wunderbarer denn je. Sie sagt, sie sei ihm verpflichtet, und sie scheint es wirklich zu glauben. Sie beglückt ihn. Nun stellt sie sich heraus, daß sie gekommen ist, um sich zu verabschieden.

Er ist überrascht. Jetzt ist er wirklich überrascht.

Er fängt sogar an, etwas unsicher zu werden. Er findet es hier nicht mehr nett. Das Zimmer ist eng und bedrückend, draußen ist das Wetter schön. Der Flieder blüht.

Er fragt, ob sie nicht lieber hinausgehen wollen. Er wird Kaffee und Kuchen bestellen. Frau Wenzel macht einen ganz unvergleichlichen Königsuchen.

Sie siedeln also in den Garten über, hinter die Fliederbede.

Sie schenkt ihm Kaffee ein. Er genießt das. Er genießt den Anblick ihrer Hände.

„Ich kenne Ihre Pläne nicht“, sagt er, „aber wenn ich Sie nun bitten würde, das nicht zu tun, wozu Sie entschlossen sind?“

„Diese Frage hat mir auch schon mein Vater gestellt.“

„Dann sollten Sie einem von uns beiden gehorchen sein.“

„Der Königsuchen“, findet sie da, „ist wirklich vorzüglich. Es war ein netter Gedanke von Ihnen. Mein Vater übrigens hat sich inzwischen schon an den Gedanken gewöhnt. Und meine Pläne... ich werde an einer Expedition teilnehmen. Sie glauben es nicht. Aber es ist so. Ich gebe für längere Zeit nach Brasilien.“

Sie teilt das mit, wie man einen kleinen Ausflug ins Wochenende ankündigt.

„Brasilien?“ fragt er. „Das ist nicht Ihr Ernst. Sie wollen mit einem kleinen Schred einjagen. Sie wollen mich erschrecken und wollen dann das Gesicht sehen, das ich dabei mache. Ach was. Aber ich glaube, ich habe eben ein sehr dummes Gesicht gemacht. Nachträglich wollen Sie mir dann sagen, das ist alles halb so schlimm... das ist gar nicht wahr...“

Sie lächelte über seine Art, zu reden. Aber sie sagt: „Es ist ganz im Ernst.“

Also ganz im Ernst, sagt sie. Er nimmt eine Zigarette. Brasilien, hm. Längere Zeit in Brasilien, hm. Aber das darf natürlich nicht sein. Das geht doch nicht. Das darf und darf ganz einfach nicht sein. Ach was, er macht sich gar nicht erst die Mühe, sich an diesen unmöglichen Gedanken zu gewöhnen.

(Schluß, folgt)

Nochmals geht der Weg durch verworrenes Gestrüpp und Stacheldraht. Dann noch eine 2 Meter hohe, von Rost zerfressene Wellblechpalisade mit einer winzigen Tür, durch die man fast kriechen muß. Und dahinter das Ziel: eine elende Hütte, 50 Jahre lang von Sturm und Regen zerzaust.

Der Journalist pocht an die Tür. Nichts regt sich. Da klopft er an das winzige Fenster. — Knarrend dreht es sich in den rostigen Angeln. Und in der Spalte erscheint der Kopf eines Greises, von struppigen, schlohweißen Haaren eingerahmt, die kaum ein Gesicht erkennen lassen: James Mason.

„Dürfte ich Sie bitten, ein paar Worte mit Ihnen zu sprechen?“ Die Stimme des Journalisten ist etwas verhalten, wie wenn man unterseht einen aus dem Schläfe geweckt hat und es plötzlich ungeschicklich machen möchte.

Da aber kommt ihm schon die dünne, zitterige Stimme des Greises entgegen: „Fremdling — bitte, bitte, gehen Sie fort!“

Das war ein kurzes Interview. Beim Fortgehen gelingt es dem Reporter, noch einige Worte aus Thomas Mason herauszubringen: „Sie sind seit 50 Jahren der einzige Mensch außer mir, der meinen Bruder zu Gesicht bekommen und mit ihm ein Wort gewechselt hat“, sagt er mit leiser, fast flüsternder Stimme.

Zwei Tage darauf stand in einer Londoner Zeitung — es ist erst wenige Jahre her — ein langer Artikel über die eigenartigste Festung der Welt, ein seltsames Bollwerk gegen die Menschheit. Ob jenes Mädchen — wenn es noch am Leben ist — ihn auch gelesen hat?

Für die Frau

Reisekostüme



neues, dann um so schöner. Nicht nur auf der Fahrt tut es uns gute Dienste, es bewährt sich auch sonst unterwegs ausgezeichnet.

Blusen können gar nicht genug mit von der Partie sein; denn wir brauchen ja viel Abwechslung. Die dunkle Hemdbluse für die Fahrt hat noch mehrere elegante Schwestern, die wohlverwahrt im Koffer auf „ihren“ Augenblick warten.

Wählte man zur Reise ein gedecktes Kostüm, so erlaubt die festlich-helle Bluse sogar einen improvisierten Theaterbesuch. Gefiel uns dagegen mehr das sportliche Jadenkleid mit kräftigen Karos oder lebhaften Streifen — dazu kleiner Umhang oder 3/4-Mantel in loser Form —, dann besorgen wir einen Reiseanzug,

in dem wir uns gleicherweise für warme und kühlere Witterung gerüstet fühlen. Reizvoll und ungemein praktisch empfinden wir immer wieder Zusammenstellungen mit andersfarbigen (oft Falten-) Röcken; gemustert mit einfarbig und umgekehrt erzielen sie recht interessante Wirkungen.

Die Jerseys dürfen wir nicht vergessen! Ihre außerordentliche Strapazierfähigkeit gilt der Frau gerade hier eine Menge und steigert den ungetrübten Genuß an Fahrt und Reise. Und nicht nur das: Zu Wasser, zu Lande und auf Wanderungen — erst recht im Wagen — bleiben die Jerseys wegen ihrer Wandlungsfähigkeit geradezu unentbehrlich. Vorwiegend sind sie ja immer jadenartig gearbeitet und lassen sich deswegen in jedem Teil einzeln tragen.

Schließlich noch ein anderer Tip für die Reise: Ein zweifarbiges Jerseyschal, geschickt zum Turban geknüpft, bildet mit dem flotten Reisefuß angenehme Möglichkeiten zum Wechseln. Denn wir Frauen können doch nicht „ewig“ mit dem gleichen Hut ...?

Text und Zeichnungen von Lotte Hinneburg

Unser Rezept: Gefüllte Waffeln

Einen Waffelteig bereiten aus 125 g schaumig getriebener Margarine, 100 g Zucker, etwas Vanillezucker, 3 Eiern, 175 g gesiebttem Mehl, 1 Ekelöffel Backpulver. Den Teig schlagen, bis er Blasen wirft, und dann in einem gut gefetteten Waffeleisen daraus Waffeln backen, die voneinander gelöst werden und abkühlen müssen. Nun füllt man je 2 Waffeln mit Vanillecreme und bestreut die obere mit Puderzucker.



Aufn. W. Girardet

Seit 90 Jahren wiederholt sich folgendes:



Bei Regenwetter ist oft der Sattel das einzige trockene an Pferd und Reiter. Das Richtige für diesen Reiter ist dann ein



Underberg



WUPPERTAL
Kultureller Mittelpunkt des Bergischen Landes zwischen Ruhr u. Sieg. Der gegebene Ausgangspunkt für Wanderungen in die wundervolle Umgebung, in das Land der Burgen Wälder und spiegelhellen Talsperren. Ausgezeichnetes Verkehrsnetz, weitberühmte Schwebbahn, Preiswerte Unterkunft und Verpflegung. Prächtig in die Parklandschaft eingebetteter Zoologischer Garten

Vergessen Sie bitte nicht, bei Bestellungen zu erwähnen, daß Sie die Anzeige in der Wochenschau gelesen haben

Ehe

Sie neue Kleidungsstücke kaufen, bevor Sie Ihre alten auf Neu durch Leto Appretur „Rex“.
Doppelpackung mit Beigaben RM. 2,85 frei Haus Nachnahme. Erfolg garantiert. Begeisternde Anerkennungen. Hervorragend begutachtet.
Hanns Ackermann, Spezial-Präparate, Gräfenberg Oberh. W. Postschiffach.

Wirb durch Anzeigen

ZUM WOCHENEND NACH MÜLHEIM/RUHR

Salbad Rasselberg — Stadthalle mit Ruhrbeleuchtung — Sehenswerter Flughafenbetrieb — Stadion — Schwimmbadeanstalt — Wasserrutschbahn



Fahrplanmäßige Personenschiffahrt auf der Ruhr. Ideale Gelegenheit für Wassersport und Segelflug. Waldungen und Wanderwege. Straßenbahnwaldkarte. Sommerfrischen. Ruhrplan und Wohnungsnachweis kostenlos durch Verkehrsamt oder Verkehrsverein.

Verlangen Sie

überall, wo Zeitungen ausliegen, auf Bahnhöfen, in Gast- und Kaffeehäusern

die WOCHENSCHAU



Ein Kraftquell für Sportler

„Einige meiner Sportkameraden haben sich davon überzeugt, und sie werden auch dabei bleiben. Denn Quick mit Lezithin hat sich bis jetzt gut bewährt.“
So schreibt K. Kramp, Sportlehrer, Berlin, Revalerstr. 13 am 14.3.38 über

QUICK mit Lezithin für Herz und Nerven

Preisung M. 930 — 113 — Spargelung M. 4 — Appretur und Mischung

Gummi

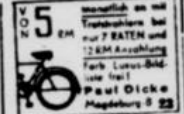
Hygienische Artikel-Preisliste E. 4 gratis. Medicus Berlin SW 68. Alte Jakobstraße 8.

Anzeigen helfen verkaufen

Vollendet schöne Büste

Ideale Form auch bei stark. Erschlaff. oder spärlicher Entwicklung in kurzer Zeit durch die garantiert unschädliche fächerförmig begutachtete Hormon-Emulsion

Ausgezeichnet m. Gold-Med. 1936. Notar. begl. Dankesch. Pak. 3.25, Dopp.-Pak. 5.- u. Porto (angeben: ab Präp. A zur Autrick. od. Präp. Y zur Vollentwicklung.) Prosp. gratis! Diskr. Verpack. Ultraform das echte Originalpräp. nur Hygiene-Institut, Berlin W 15 137



Je öfter

eine Anzeige erscheint, um so wirkungsvoller wird sie!

Miele Staubsauger

RM 58.- bis 130.-

Günstige Ratenzahlungen gegen mäßige Zuschläge. Lieferung durch die Fachgeschäfte. Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

Der Name ZentRa - das Zeugnis für Qualität!

Trägt das Zifferblatt den bekannten Markennamen „ZentRa“, dann steht hinter der Uhr die große Gemeinschaftsgarantie von 2600 deutschen ZentRa-Fachgeschäften. Verlangen Sie deshalb



ZentRa
Die bekannte Handelsmarke

RÄTSEL

Silbenrätsel

Aus den Silben:
a — ber — bu — chiern — de — di — dog — dreh — er
eu — gal — ge — ge — gel — gol — ha — hopf — in
in — ko — lu — mi — na — ne — ne — ne — ne — ni
nung — on — or — pe — pe — ra — ral — se — see
sta — stadt — sti — teil — tem — ter — um — wi — wie
sind die nachstehend umschriebenen Wörter zu bilden, deren
erste Buchstaben abwärts und dritte aufwärts gelesen
einen Denkspruch ergeben. (ch ist ein Buchstabe.)

Die Wörter bedeuten:

- | | |
|----------|-----------|
| 1. _____ | 9. _____ |
| 2. _____ | 10. _____ |
| 3. _____ | 11. _____ |
| 4. _____ | 12. _____ |
| 5. _____ | 13. _____ |
| 6. _____ | 14. _____ |
| 7. _____ | 15. _____ |
| 8. _____ | |

Punktträtsel

Die Buchstaben
a, b, c, d, e, f, g, h, i, k, l, n, o, p, q, r, s, t, u, v, w, x, y, z
sollen an Stelle der Punkte gesetzt werden,
daß die waagerechten Reihen ergeben:
1. Vergehen, 2. Hafenstadt am Schwar-
zen Meer, 3. Treppentritt, 4. Teil der
Lokomotive, 5. Truppenführer.

Arithmogriph

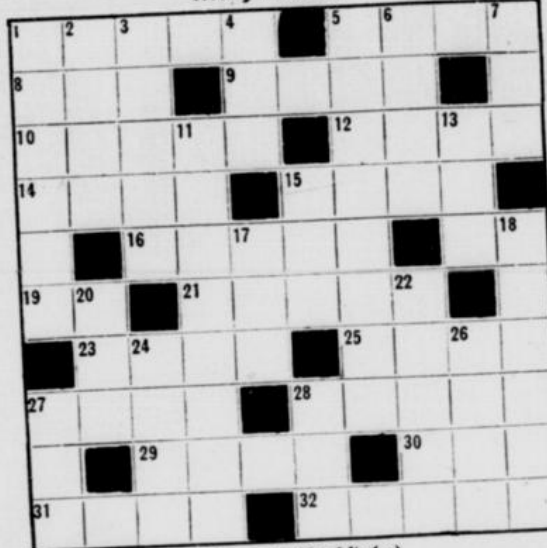
- | | | | | | | | |
|----|----|----|----|---|-----------------|---|-------------------------|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | Turnerabteilung | | |
| 5 | 4 | 2 | 6 | | Aufgeld | | |
| 4 | 5 | 7 | 3 | 1 | 2 | 3 | Säulenhalle |
| 8 | 9 | 4 | 5 | 1 | 9 | | europäisches Königreich |
| 10 | 11 | 8 | 11 | 3 | | | Pferd |
| 5 | 7 | 11 | 3 | 9 | 5 | | Stadt in Westfalen |

Die erste Senkrechte nennt eine Hafenstadt in Pal-
matien und die dritte eine bahnamtliche Bezeichnung.

Rösselprung

fro-	in	ihre	nung	le-	jun-
lust	wo-	hoff-	und	der	brüht
her	leid	von	gen	das	schön-
	gen	lieb	gen-	pein	nur
	lust	von	gönnt	der	gibt
	bo-	in	re-	trä-	

Kreuzworträtsel



(ch = 1 Buchstabe)

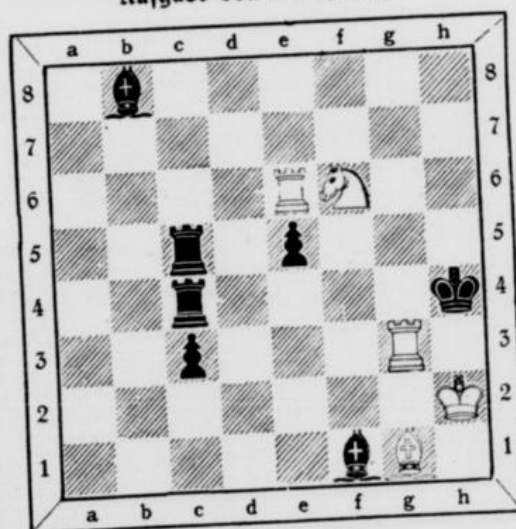
Waagerecht: 1. Farbe, 5. Nebenfluß des Rheins,
8. Bankanstalt, 9. Watvogel, 10. Fanggerät, 12. Säge,
14. Wassertrudel, 15. Wirbeltier, 16. ausländische Münze,
19. Nahrungsmittel, 21. Trinkgefäß, 23. Flächenmaß,
25. Edelgas, 27. Astrolog Wallensteins, 28. europäische
Hauptstadt, 29. Gemüsepflanze, 30. germanischer Gott,
31. Hirschart, 32. römischer Kaiser.
Senkrecht: 1. Geschäftszweig, 2. nordisches
Schriftzeichen, 3. Weideplatz, 4. Fluß in Afrika, 5. Kran-
keitsheucher, 6. Nebenfluß der Donau, 7. alte Waffe,
11. Erdausbruch, 13. Naturerscheinung, 15. linker Rhein-
arm, 17. kurzer Windstoß, 18. unterirdischer Gang, 20. An-
gehöriger eines europäischen Staates, 22. neuzeitlicher
Operettenkomponist, 24. Kurort, 26. Verschlußhaften,
27. französischer Schriftsteller, 28. Stadt in den ital. Alpen

Punktträtsel

Für die erste und vierte
Reihe sind passende Buch-
staben einzusetzen, so daß die
senkrechten Reihen bekannte
Wörter ergeben. Die obere
Waagerechte nennt ein zauberhaftes Schachmittel und
die vierte Reihe einen deutschen Dichter.

SCHACHECKE

Aufgabe von Barthelemy



Matt in drei Zügen

(Lösung in der nächsten Nummer)

Kammrätsel

Die Buchstaben:
a, a, a, d, d, e, e, e, e, i, i,
k, l, l, l, m, m, r, t
richtig in den Kamm ein-
getragen, ergeben in den
vier Zahnreihen Wörter
folgender Bedeutung:
1. Schachfigur, 2. männ-
licher Vorname, 3. weiblicher Vorname, 4. Rohleprodukt;
die obere Waagerechte bezeichnet dann eine Mundart und
die Enden der Zinken einen arabischen Befehlshaber.

Verwandlung

Wort vollbringen große Taten,
Sei's im Frieden, sei's im Krieg.
Im verstellten macht man Spaten,
Messer, Scheren — an der Sieg!

Verwandlungsrätsel

Kind	Solo
...	...
...	...
...	...
Solo	Made

Das Wort Kind ist in das
Wort Solo und dieses wieder
in das Wort Made zu verwan-
deln. Es darf jedesmal nur ein
Buchstabe und jeder Buchstabe
nur einmal verwandelt werden.

Zitatmosaik

geh — oft — off — rch — rne — ten — tfü — tha
tle — wer
Man ordne die Buchstaben so, daß das Ganze
einen Ausspruch von Gräbe ergibt.

Besuchstärkenrätsel

E. Schmiedens

Trier

Wenn die Zeichen anders stehn,
Ist, was ich bin, sogleich zu sehn.

Verfieberätsel

Rasen — Scholle — Gletscher — Halma — Liane — Urne
Spedition — Nachspeise — Energie
Die Wörter sind untereinanderzustellen und zu ver-
schieben, bis eine senkrechte Reihe ein Küstentor und
die zweite darauffolgende Reihe eine französische Land-
schaft nennt.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer

Silbenrätsel: 1. Datum, 2. Schternach, 3. Nichtsofen,
4. Kairo, 5. Rurit, 6. Urban, 7. Gärtner, 8. Grenadier,
9. Eisenach, 10. Heinrich, 11. Tabelle, 12. Stromboli,
13. Oleander, 14. Lissabon, 15. Arfen, 16. Niagara,
17. Gewitter, 18. Emmerich, 19. Zauberkiste. — Der
Krug geht solange zum Wasser, bis er bricht. — Magisches
Quadrat: Hesse, Ester, Stall, Selma, Erlau. — Rössel-
prung: In Flammen ist der Tag verfunken, Gringolbig
schimmert's durch den Hain, / Wie träumerisch, wie
wollusttrunken, / Ersehnte Nacht, brichst du herein. (M. Kahl-
bed.) — Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. In-
signien, 6. See, 7. Ai, 8. Hirs, 10. Epos, 12. Erio, 14. Rom,
15. Bob, 16. Elen, 18. Lena, 19. Roman, 22. Lau,
23. Eisenbahn. Senkrecht: 1. Interesse, 2. Hiss,
3. Ger, 4. Nest, 5. Nitobaren, 8. Homer, 9. Erben, 11. Pol,
13. Ton, 17. Note, 18. Laub, 20. Man, 21. Ei. — Kam-
merrätsel: Brat, Olga, Alder, Jgel, Jsolani, Karl. — Ver-
wandlungsrätsel: Januar — Stunde. — Verwandlungs-
rätsel: Dora, Dorn, Born, Bonn, Bann, Band, Wand,
Wind, Wild. — Bilderrätsel: Aufgabe.

Körperpflege ist Pflicht!

DIALON



INGENIEURSCHULE
WEIMAR
Elektro- und Maschinenbau
Kursus: Elektrotechnik, Maschinenbau, Bauwesen
Kursus: Elektrotechnik, Maschinenbau, Bauwesen

Zeitschriften lesen
heißt Anteil nehmen am
Aufbau und Fortschritt.
Denn
lest Zeitschriften!

Auch Sie werden
älter!
Pack 2,55
für 1 Mon.
gegen Arterienverkalkung u. Altersersch.
Zu haben in Apotheken und Drogerien.
Alleinherstell.: P. Felgenauer & Co.
Chem.-pharm. Laboratorium, ERFURT

Elastisch und beherrscht

Man kann nicht immer mit „gut
Wetter“ rechnen, man muß auch
auf „widrige Winde“ gefaßt sein.
Das gilt in allen Lebenslagen. Von
besonderem Wert bei Bewältigung
schwieriger Aufgaben sind ge-
sunde Nerven, körperliche und gei-
stige Spannkraft. Fehlt es daran?

OKASA

dient zur Stärkung der Nerven,
Steigerung der Leistungskraft und
Hebung der Lebensfreude. — Okasa
enthält lebenswichtige Hormone
und Vitamine, nervennährendes
Lecithin u. Mineralsalze. 100 Tabl.
Okasa-Silber für den Mann 8.80,
Gold f. d. Frau 9.50 in Apotheken

Zusendung d. ausführlichen
Broschüre und **Gratisprobe**
veranlaßt gegen 24 Pf. Porto
Hormo-Pharma GmbH,
Berlin SW 83, Kochstr. 18

Feld und Wald

Landwirtschaftlicher Anzeiger
für ganz Deutschland, des
Landwirts bewährter Ratgeber

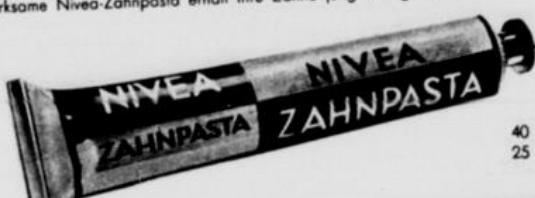
Ausgabe A
vierteljährlich RM. 2.—
Ausgabe B mit Versicherung
vierteljährlich RM. 2.70

Probeheft kostenlos durch die
Buchhandlungen und vom

Verlag W. Girardet, Essen

Erhalten Sie sich Ihre Zähne jung - gesund und stark!

Jung — blendend weiß, stark und gesund — so wurden Ihre Zähne geschaffen. Nach dem einmaligen Zahnwechsel erneuern sich Ihre „bleibenden“ Zähne nicht wieder — und daher hängt es von Ihnen ab, ob sie weiterhin jung bleiben. Die Wahl des richtigen Mittels für die Pflege der Zähne ist neben der Regelmäßigkeit der Zahnpflege entscheidend. Nehmen Sie Nivea-Zahnpasta, sie ist **stark wirksam**: sie dringt in die feinsten Rillen und Fugen ein, reinigt gründlich, wirkt belebend und stärkend auf Zahnfleisch und Gummien. Darüber hinaus schützt sie vor der größten Gefahr für Ihre Zähne, nämlich vor dem Ansatz von Zahnstein, der zum vorzeitigen Verfall und zur Erkrankung der Zähne führen kann. Denken Sie noch heute abend daran: die stark wirksame Nivea-Zahnpasta erhält Ihre Zähne jung und gesund!



40 Pf. die große Tube
25 Pf. die kleine Tube



HUMOR

Angeführt

„Weißt du, Robert, jetzt habe ich eine elegante Frau kennengelernt. Die hat so viele Kleider, daß sie sich sechs bis siebenmal am Tage umziehen kann.“

„Was hat das schon zu bedeuten? Meine jüngste Schwester wechselt wohl bald zehnmal am Tage ihre Kleidung.“

„Ist das nicht ein wenig übertrieben? Wie alt ist deine Schwester denn?“

„Am Sonntag ist sie — acht Wochen alt.“



„Wo hast du denn dein Brett Onkel? Der Papa hat doch gesagt, du hättest eins vorm Kopf!“
Zeichnung L. Wittenburg

Der Lehrer erzählt das Märchen vom Fischeinbeck. Anschließend fragt er: „Was würdet ihr tun, wenn ihr so ein Wunderfischein hättet?“
„Ein Restaurant aufmachen!“ schreit da der kleine Fridolin.

„Erklären Sie mir den Begriff Erfahrung!“ meint der Professor.
„Erfahrung ist das, was einem noch bleibt, wenn man alles verloren hat!“

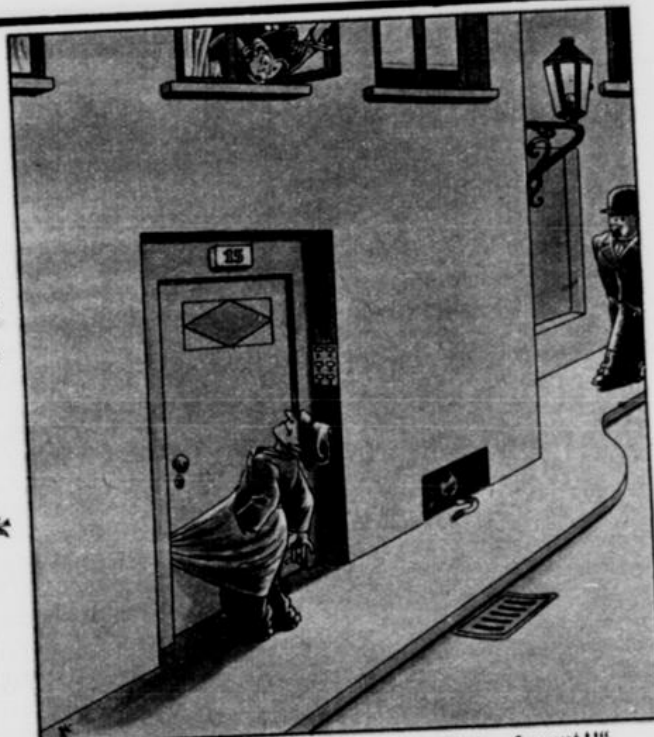
„Wie sind Sie mit dem Wagen zufrieden, den Sie neulich als Gelegenheitskauf kauften?“
„Überhaupt nicht. Es gibt an diesem Wagen nur ein einziges Stüd, das keinen Lärm macht, und das ist die Hupe!“

Familiennachrichten
Er: „Ich glaube wirklich, Mathilde, du wünschst die Witwe des reichen Asmus zu sein, der eine Million hinterlassen hat!“
Sie: „Aber Gustav, du weißt, daß ich nur deine Witwe sein möchte!“

Berufswahl
„Ich habe lange geschwankt, ob ich Schriftsteller oder Maler werden soll! Endlich habe ich den goldenen Mittelweg gewählt ... und bin Schriftsteller geworden!“



Wirksamer Schutz der Kirchenernte:
Da man die Spähen nicht einsperren kann, sperrt man die Kirichen ein
Zeichnung H. Hagenbühl



„Nun geh aber endlich, ehe mein Vater kommt!“
Zeichnung H. Reusch

„Willi“, rief die Mutter ins andere Zimmer hinüber, „warum schreist denn Peter so?“
„Ich weiß es nicht, Mutti“, entönte es zurück, „ich zeige doch dem Peter gerade, wie er seine Schokolade essen soll.“

Was der Vater alles kann

Der kleine Kurt ist das erste Mal im Zirkus. Als die Elefanten in die Arena geführt werden, dreht er sich schnell zu seinem Vater um: „Papa, sind das solche Tiere, die du, wie Mama immer sagt, aus kleinen Mäden machen kannst?“

Er und sie

„Wenn Sie mich küssen, werde ich schreien!“
„Aber, Fräulein Herta, doch nicht vor all den Leuten hier!“
„Dann können wir ja an einen ruhigeren Ort gehen!“

Radikales Mittel

„Sie sagen, Ihre Frau wäre plötzlich verschwunden, Herr Nachbar? Wann haben Sie sie denn zum letzten Mal gesehen?“
„Heute Morgen, als sie ihren Entfettungsteak trank — zehn Minuten später war sie weg!“
„Hm ... sie wird doch nicht etwa zu viel davon getrunken haben?“



„Die Sängerin hat ihre Stimme mit zwanzigtausend Mark versichert!“
„Ach, nee — — und was hat sie mit dem Gelde gemacht?“
Zeichnung A. Wolf

Verschleimte Luftwege hartnäckige Katarrhe

von Kehlkopf, Luftröhre, Bronchien, Bronchiolen, sowie Asthma werden mit großem Erfolg mit dem bewährten „Eilphoscalin“ behandelt. Denn „Eilphoscalin“ wirkt nicht nur schleimlösend und auswurfördernd, sondern auch entzündungshemmend und erregungsdämpfend und macht das empfindliche Schleimhautgewebe widerstandsfähiger. Darum ist es ein richtiges Heil- u. Sturmmittel, von dem man wirklich gründliche Erfolge erwarten darf. — „Eilphoscalin“ ist von Professoren, Ärzten und Kranken erprobt und anerkannt. — Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Eilphoscalin“ und kaufen Sie keine Nachahmungen. — Packung mit 50 Tabletten „Eilphoscalin“ RM. 2.50 in allen Apotheken, wo nicht, dann in den Apotheken, München. — Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenlose und unverbindliche Zusendung der interessanten, illustrierten Aufklärungsschrift Nr. 152 von Dr. phil. nat. Strauß, Werbechriftsteller.

Der Weg

zu neuer industrieller Tätigkeit ist seit 61 Jahren der

Anzeiger

für Maschinenwesen, Essen

Togal

gegen
**Glieder-
Reissen**

Togal ist hervorragend bewährt bei
**Rheuma
Ischias
Hexenschuß
Nerven- und
Kopfschmerz
Erkältungen**
Unzähligen haben Togal-Tabletten rasche Hilfe gebracht. Die hervorragende Wirkung des Togal ist von Ärzten u. Kliniken seit 25 Jahren bestätigt. Keine unangenehmen Nebenwirkungen. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch — aber nehmen Sie nur Togal!
M 1.24 In allen Apotheken

Kostenlos erhalten Sie das interessante, farbig illust. Buch „Der Kampf gegen den Schmerz“, ein Wegweiser für Gesunde und Kranke, vom Togalwerk München 27 Z.

Wehe den Besiegten!

TATSACHENBERICHT ÜBER DEN UNFRIEDENSVERTRAG VON VERSAILLES 1919 VON DR. ERNST LEWALTER

Copyright by Pressedienst der Franch'schen Verlagshandlung, Stuttgart

I. Die Waffen ruhen.

„In diesem Augenblick, wo ich die Ehre habe, der Kammer die Bedingungen bekanntzugeben, die die deutschen Bevollmächtigten heute morgen um 5 Uhr unterzeichnet haben — in diesem gleichen Augenblick, meine Herren Deputierten, fällt an der Front der letzte Kanonenschuß.“

So hätte Clemenceau, Frankreichs Ministerpräsident, gerne gesprochen. Es wäre eine ganz große Szene gewesen, ein Theatercoup ohne Gleichen. Die nichtsahnenden Abgeordneten wären, von der unerwarteten Nachricht überrascht, in Tränen ausgebrochen, in Jubel, in Entzücken. Welch hinreichender Gedanke, würdig der Tradition der großen Revolution — einundderselbe Herzschlag der Begeisterung im Heere und in der souveränen Versammlung des Volkes!

Aber es ist zu diesem schönen Augenblick nicht gekommen. Die Bundesgenossen haben Clemenceau das Konzept verdorben. Um 4 Uhr nachmittags erst tritt die Kammer zusammen. Das wäre eine Verzögerung von Stunden, meinten die Engländer im obersten Kriegsrat von Versailles. Wie viele Opfer fallen in jeder Stunde des Krieges? Nein, man wird nicht so lange warten. Um 11 Uhr werden die Waffen ruhen — die elfte Stunde am elften Tage des elften Monats im Jahre 1918 wird die Stunde der Verheißung sein.

Und so geschieht es. Als die Kammer zusammentritt, schweigen die Geschütze schon seit fünf Stunden.

Doch Clemenceau hat noch Zeit gehabt, einen andern Effekt zu erfinden. Während an der Front die Kanonen stumm sind, ertönen sie in Paris vor dem Invalidendom genau zur festgesetzten Minute, da Clemenceau seine Ansprache schließt: „Frankreich, gestern der Soldat Gottes, heute der Soldat der Humanität, wird immer der Soldat des Ideales sein.“

Waffenstillstand? Friede gar? Die Szene ist unversehens zum Sinnbild des Krieges geworden — und die Abgeordneten, von dem Eindruck der Geschützsalven überrascht, stimmen die Marschallaise an: „Aux armes, citoyens.“

Oh, ihr einfältigen Soldaten an der Front, die ihr da glaubt, mit dem letzten Schuß in der Stunde der Verheißung seien die Drahtverhaue gefallen, die der Haß, dieser schlimme Gefolgsmann des Krieges, zwischen den Völkern aufgerichtet hat, auf daß sich ihre besten Kräfte darin verbluten! Euer Sinnen gilt dem wahrhaften Frieden. Aber nicht ihr seid berufen, den Frieden zu schließen. Wenn sich eines Tages — es wird noch lange sein bis dahin — eure Sehnsucht erfüllt und ihr in die Heimat zurückkehrt, dann wird man euch Widerstrebenden eine ganz andere Lehre verkünden als die, die ihr in euren Herzen tragt. Man wird euch beweisen, daß Friede nichts ist als die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln.

Clemenceau jedenfalls gibt sich hierüber keinen Täuschungen hin. „Die deutschen Bevollmächtigten“, so erklärt er der Presse noch am späten Nachmittag des 11. November, „haben besonderen Nachdruck auf die Versorgung Deutschlands mit Lebensmitteln gelegt. Aber daß kein Miß-

verständnis aufkomme: wir halten die Blockade aufrecht für die ganze Dauer des Waffenstillstandes.“

Und am Abend, als er sich im Kreise seiner Vertrauten plaudernd über Gesehenes und Zukünftiges verbreitet, findet er das scharf geschliffene Wort: „Den Krieg hätten wir nun gewonnen“, sagt er, „und nicht ganz ohne Mühe. Aber jetzt kommt es darauf an, den Frieden zu gewinnen — und das wird wahrscheinlich noch schwieriger sein.“

Einer fragt, wie lange es wohl noch dauern werde, bis der Friedensvertrag geschlossen sei. „Wer kann das sagen?“ antwortet Clemenceau gut gelaunt, „der liebe Gott hat sieben Tage gebraucht, um die Welt zu erschaffen. Wir sind nicht so gewiß wie er; wir werden vielleicht sieben Jahre gebrauchen, um nur den siebenten Teil davon in Ordnung zu bringen. Jedenfalls dürfen wir keine Zeit verlieren.“

Keine Zeit verlieren — das Wort wird ihm noch oft in den Ohren klingen. Denn immerhin: Die Blockade bleibt aufrechterhalten, und sollten noch sieben Jahre bis zum Abschluß des Vertrages vergehen. Mit jedem Tage des Waffenstillstandes wird Deutschland schwächer. Warum sollte man sich also mit dem Friedensschluß übereilen?

Während Clemenceau am ersten Abend der Waffenruhe auf seine Art in zynischem Spott seinen Willen zur Unnachgiebigkeit kundgibt, sitzen in Downing Street, in der Amtswohnung des Premierministers Lloyd George, die Mitglieder des britischen Kriegskabinetts nach dem Dinner beisammen. Unendlich und eintönig, wie das Rauschen der Brandung am Strande, schallen die Lieder und Jubelrufe der Menge auf der Straße von den Mauern wider. Drinnen aber in den würdevollen Räumen ist man nicht übermütig gestimmt — eher zweifelnd und sorgenvoll.

„Sieg? Sieg ist ein dehnbarer Begriff...“ hat der Burengeneral Smuts gesagt, und man ist in dieser Stunde geneigt genug, dem Worte nachzuspüren. Welchen Anlaß hatte man denn auch, zu triumphieren? Der deutsche Kaiser ist in Holland, sein Reich eine Beute der Verzeihung: die Monarchie der Habsburger ist auseinandergebrochen, das Osmanenreich — für dessen Erhaltung England ein Jahrhundert lang gekämpft — zerfallen. „Sieg der Zivilisation über die Barbarei?“ Man hat es in diesem engsten Kreise nicht nötig, sich an solchen Schlagwörtern zu verausuchen, die für die törichtsten Massen gut sein mögen: man verflücht sich nicht der Empfindung, daß dieser sogenannte Sieg am Ende allzu teuer erkauft ist, daß er nur zu leicht ein Triumph des Chaos werden kann. Schon ist, ein Jahr vor dem „Sieg“, Rußland in den Abgrund gestürzt, der da heißt Bolschewismus — wie leicht kann es geschehen, daß dieser Abgrund auch die Trümmer der Mittelmächte in sich verschlingt.

„Sollten wir nicht doch dafür sorgen, daß Lebensmittel nach Deutschland kommen?“

Es ist niemand da, der diesem Vorschlag widerspricht. Die Blockade bleibt, die Deutschen sollen sich nicht selbst versorgen können — aber England — und vielleicht

Amerika — müssen es auf sich nehmen, Deutschland vor der Pest des Bolschewismus zu bewahren. Lloyd George stimmt zu...

Wie es geschieht, daß im Leuchten eines Blühes der dicke Wollenvorhang sich zerteilt und den Blick freigibt auf das klare Firmament, so steht für die kurze Stunde dieses Abends das wahre Problem der Welt vor den britischen Staatsmännern, die wahre Entscheidung: Ordnung oder Zerfall, Europa oder Bolschewismus.

Auf dem Heimwege läßt Winston Churchill, der Phantasiereiche unter den britischen Ministern, den Gedanken freien Lauf, die dieser Abend in ihm angeregt hat. Sie spinnen sich aus zu einer traumhaften, prophetischen Vision der nächsten Zukunft.

Er sieht die Begegnung der drei führenden Staatsmänner der Siegermächte vor sich, Wilson, Lloyd George und Clemenceau — nicht im Tumult einer aufgeregten Weltstadt, sondern in der sänftigsten Luft der immergrünen Insel Wight, in deren mildem Klima aller Haß verfliegt und alle Gedanken gut werden. Er hört sie sprechen von der Verantwortung der Sieger, einen gerechten Frieden zu machen; er hört Clemenceau die Beendigung der alten Feindschaft zwischen Deutschland und Frankreich verkünden und seine Einigkeit mit Wilson und Lloyd George in dem Willen, Deutschland, dem ritterlichen Feinde, die Ehre zu geben, die ihm nicht die Unterlegenheit der Waffen, sondern nur der Zusammenbruch hat nehmen können. Er hört sie beraten über den Zusammenschluß einer würdigen Liga der Nationen, die „alle ehrenhaften und gesunden Völker der Welt“ vereinen soll zum Kampf gegen die Mächte der Zerstörung. Ohne Rußland, sagen sie, sei ein solcher Bund nichtig. Rußland aber ist heute in der Hand von Mächten, die „allen feindlich sind, was wir unter Kultur und Menschlichkeit verstehen“. Und darum muß es befreit werden — befreit unter der Führung Deutschlands.

„Somit stellen wir Deutschland eine fruchtbare Aufgabe und ersparen ihm jede Demütigung der Niederlage.“ So sprechen die drei verbündeten Staatsmänner und sie formulieren ihren Willen in einer wichtigen Resolution: „Deutschland wird eingeladen, an der Befreiung Rußlands und dem Wiederaufbau Osteuropas tätigen Anteil zu nehmen.“

Es ist eine Vision voll Kühner und wahrer Durchblicke. Und sie ist, was man nicht von allen Visionen sagen kann, erleuchteter als die Wirklichkeit, die ihr nachfolgt — erleuchteter auch als mancher spätere Gedanke des phantasiereichen Winston Churchill.

Aber ist es denn wirklich so schwer, einen gerechten und dauerhaften Frieden zu finden? Würde man eine Umfrage halten unter den Völkern der Erde, welches das dringende Gebot der Stunde sei, so würde man von vielen Millionen Stimmen die Antwort hören: Warum zweifelt ihr? Warum redet ihr so viel? Warum verhandelt ihr so lange?

Fortsetzung drittefolgende Seite





LIER

ing, Stuttgart.

ϕland v

Blinker de

it per de

US. ...
...hill ...

m angere

en Staat

der immer

eger, ein

mit Bil

ht die Unt
e man erbr

nen, die „

tig. Rußl

cit unter

derlage."

1. 90

ntell

n sagen b
...tfol

gerechten

elen Millw

ittfölgande

1992

N.S.V. Ferienkinder erleben die Schönheit des Landlebens

Jährlich fahren hunderttausende Jungen und Mädchen durch die NSV. aus den Steinfeldern der Großstadt hinaus aufs Land. Die nur ein Spiel auf Asphalt und zwischen lärmendem Verkehr kennen, sehen nun das Leben in der Natur und werden vertraut mit ihren Tieren. Sie fühlen die Wolken über sich wie weiße Segelschiffe dahinziehen, hören das Rauschen der Wälder und das Singen der Vögel.



Das müßte kein richtiger Junge sein, dem das nicht Freude machte

Aufnahmen: Overmeyer



Welch eine Freude für das Ferienkind, die Kühe von der Weide zu holen

Sie erleben die Unendlichkeit des Meeres, die Wucht der Berglandschaft und den herrlichen Anblick wogender goldener Kornfelder...

Hunderttausende Kinder sind jährlich die lebendigen Brücken zwischen Stadt und Land, zwischen städtischen und ländlichen Sitten und zwischen den deutschen Stämmen. Die jungen deutschen Menschen werden wieder zur Natur und zum Bauern hingeführt. Herz und Seele und Phantasie werden bereichert, ohne die kein Künstler Großes schaffen kann. Unsere Jugend erfährt schon früh die Kraft einer starken Gemeinschaft und wird ihr später dafür dankbar sein.

Bis Ende 1938 wurden im Altreich 2 443 032 Kinder durch die NSV. versichert. Ihre Gesundheit ist dein Wert, NSV-Mitglied! Schff.

Zum ersten Male nehmen die Kinder „Führung“ mit den Haustieren

Das längste Alljährlich findet Die Segler laden bringen. Eine d eindrucksvolle A vergangener Tag Australien, um d

Rechts: Fische Das Bambusrohr jungen Blätter si berauschendes G Zwecke, und di ganz aus solide



Das längste Segelwettrennen der Welt

Aufn. Associated-Press

Alljährlich findet ein Wettfahren der letzten „Windjammer“ von Australien nach England statt. Die Segler laden Getreide in Australien, das sie auf „schnellstem“ Wege in ihre Heimat bringen. Eine derartig schnelle Rekortfahrt dauert immerhin 4 Monate. — Wir zeigen eine eindrucksvolle Aufnahme des Viermasters „Wiking“, die die ganze Romantik der Seefahrt vergangener Tage wieder aufleben läßt. Die „Wiking“ benötigte für die Reise von Victoria, Australien, um die halbe Welt nach dem Kanal genau 4 Monate.

Rechts: Fischerboote aus Bambus

Das Bambusrohr liefert den Menschen im fernen Ostindien alles, was sie nötig haben. Seine jungen Blätter sind ein ausgezeichnetes Gemüse. Läßt man sie vergären, so ergibt sich ein berauschendes Getränk. Die dickeren Rohre dienen als Baumaterial und für hundert andere Zwecke, und die Fischer an den Küsten Annams vertrauen sich dem Meere auf Booten an, die ganz aus solide verbundenen Bambusstämmen bestehen.

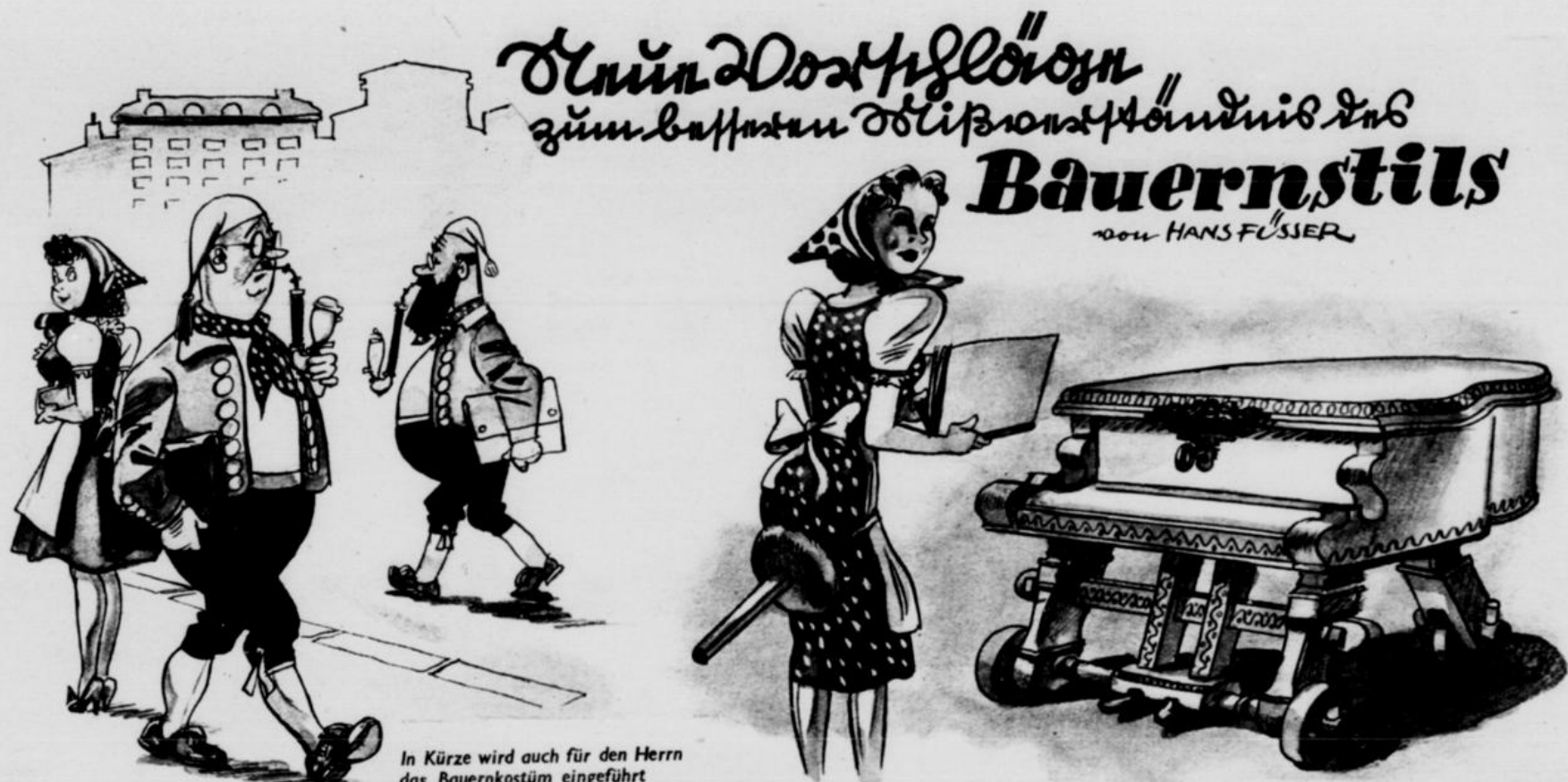
Aufn. Weltbild



Internationale Segelregatta in Holland

Drei Meilen vor Ymuiden (Holland) wurde unlängst das internationale Segelrennen Ymuiden-Solent gestartet, auf dem auch deutsche Sportler gut vertreten waren. Unser Bild zeigt die großen Jachten im Rennen. Links die Jacht „Nordwind“ vom Marine-Regatta-Verein (die größte am Rennen beteiligte Jacht) unter Leutnant Erdmann und rechts die Jacht „Etsi IV“ vom Jachtverein von Deutschland unter Schiffskapitän E. Voltz

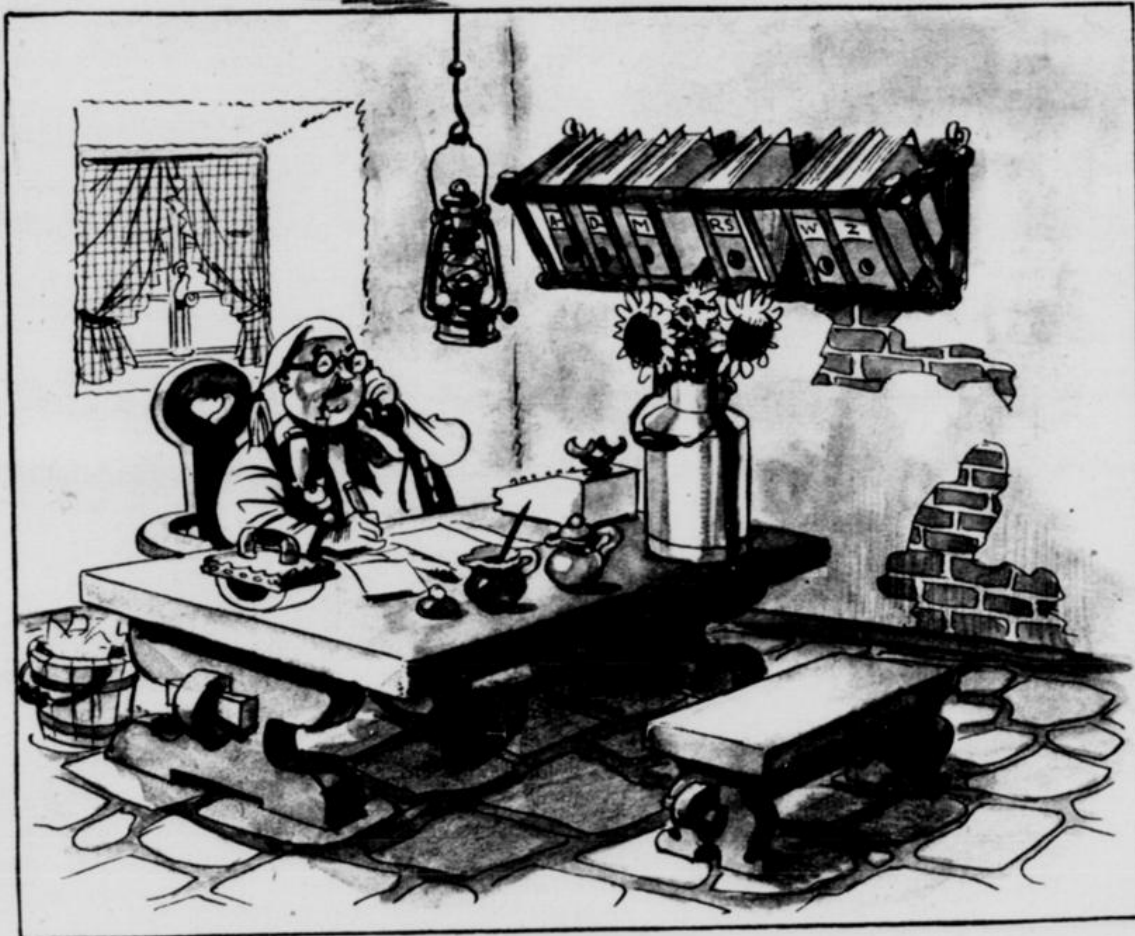
Aufn. Weltbild



Ein Dorfplösch zum besten Beispiel für den **Bauernstils** von HANS FÜSSER

In Kürze wird auch für den Herrn
das Bauernkostüm eingeführt

Hier ein Flügel im Bauernstil. Beachtlich ist der Klavier-
stuhl, der wie ein Melkschemel umgeschaltet wird



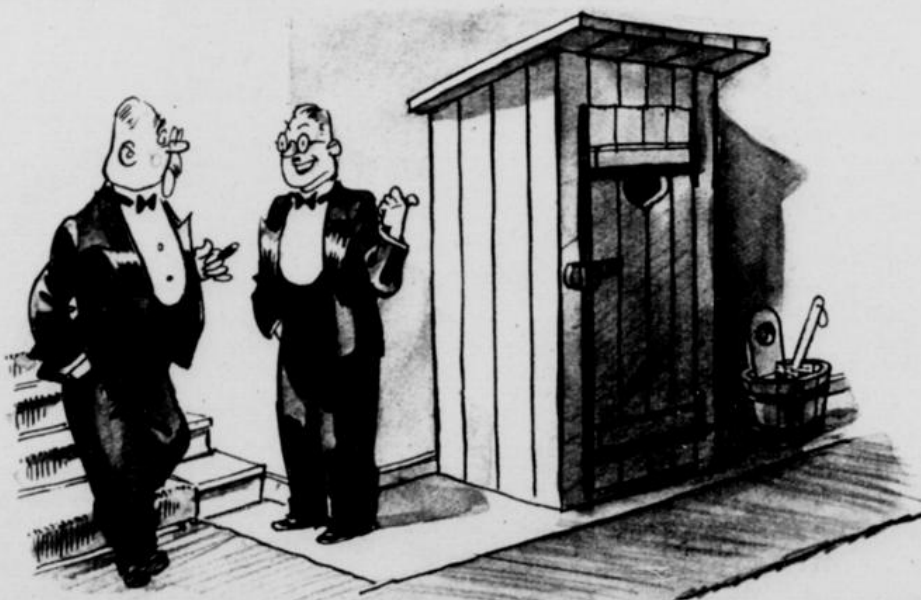
Das luxuriöse moderne Privatbüro des Herrn Generaldirektors im Bauernstil



Ein stilvoller Milchbehälter aus
Gummi in Form eines Kuh-
euters. Der Milchmann gießt
morgens die Milch hinein,



die dann tagsüber zum
Gebrauch wieder her-
ausgemolken wird



Auch diese notwendige Hütte ist in ihrer stilechten
schlichten Form eine Zierde der vornehmsten Häuser



Doch mit diesem entzückenden Vor-
schlag für ein Tochterzimmer konnte
ich bei den jungen Damen leider nicht
durchdringen! Im Gegenteil . . .
na, Schwamm drüber!

HANS FÜSSER